# Lübecker Volksbote.

**Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.**

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Insertionsgebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Vereins- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 10 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 150. | Mittwoch, den 1. Juli 1903. | 10. Jahrgang.


**Hierzu eine Beilage.**

## Der Erfolg verpflichtet!

Wp. Die drei Millionen Wähler, die am 16. Juni sozialdemokratisch gestimmt haben, dürfen ihres Sieges stolz sein — sie haben eine herrliche Machtentfaltung der Sozialdemokratie gezeigt und die Gegner in Schrecken und Staunen versetzt, sie haben jetzt auch die Mandate. Sie haben eine sozialdemokratische Reichstagsmehrheit in den Bereich der absehbaren Möglichkeiten gebracht. Noch ist die Frage nicht: wer herrscht im deutschen Staate, wohl aber kann nächstens die Frage brennend werden: wer herrscht im deutschen Parlament. Die Idee der Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse, der Diktatur des Proletariats, ist kein fern liegendes Phantasiebild mehr, keine Utopie mehr, sie gewinnt Fleisch und Blut, sie ist schon beinahe zur Tagesfrage geworden. Die drei Millionen sozialdemokratischen Stimmen zwingen selbst die ungläubigsten Gemüter, Fragen näherzutreten. Noch vor den Wahlen hat man Bebels Prophezeiung des „großen Kladderadatsch“ gelacht — der Spott ist jetzt den gemüthlichen Herren Bourgeois vergangen.

Der Erfolg verpflichtet. Die drei Millionen Wähler haben der Partei neuen Muth eingeflößt, sie haben gebilligt, was die Partei bis jetzt gethan, und sie aufgemuntert, in der gleichen Art fortzufahren. Sie tragen die Verantwortung dafür, was jetzt folgen wird.

Die Arbeitermassen, die für die Sozialdemokratie gestimmt haben, übernehmen damit die Verpflichtung, ihr in weiteren Kämpfen beizustehen. Daß uns große, furchtbare Kämpfe noch bevorstehen, das haben wir nicht verhehlt, im Gegentheil, wir verwiesen mit Nachdruck darauf. Wir haben den Wählern gesagt, daß man, um den sozialdemokratischen Stimmzettel zu vernichten, bereit sei, das Wahlrecht überhaupt zu kürzen. Die Wähler wußten, woran sie sind, und sie haben sozialdemokratisch gewählt. Die hohe Obrigkeit und das angesehene Bürgerthum, die Autoritäten von Thron und Altar ermahnten das Volk, von der Sozialdemokratie zu lassen, die man als den Feind der Nation, den man mit allen Mitteln vernichten muß, hinstellte. Nichtsdestoweniger bekannten sich drei Millionen Männer zur Sozialdemokratie. Sie wußten, was sie thaten, und haben, wenn es gilt, dafür einzustehen, was sie gethan.

Die drei Millionen sozialdemokratische Wahlzettel haben die Feinde der Sozialdemokratie aufs Aeußerste gereizt. Sie haben ihnen auch den ganzen Ernst der Situation gezeigt. Unsere Feinde sammeln sich jetzt und rüsten gegen uns. Die drei Millionen sozialdemokratischer Wähler müssen die Sozialdemokratie zu schützen wissen auch dann, wenn es anders, als durch den Stimmzettel zu geschehen hat.

Die deutschen Arbeiter haben gezeigt, daß sie sich weder hintergehen, noch einschüchtern lassen. Sie stehen für ihre Ueberzeugung ein, und ihre Gesinnung ist sozialdemokratisch. Um den Erfolgen der Sozialdemokratie Einhalt zu thun, müßte man eine Revolution in der Ideenwelt der Arbeiter zu Stande bringen. Das ist unmöglich, und am wenigsten erreicht man das dadurch, daß man den Arbeitern klar zu machen sucht, sie seien eine unwissende, rohe, begehrliche Kanaille, oder dadurch, daß man ihnen blaue Bohnen in die Schädel jagt.

Die sozialdemokratische Herrschaft rückt heran. Nicht mit der Brandfackel und dem blutigen Dolch, sondern mit dem festen Entschluß der Arbeitermassen, ihren Willen durchzusetzen.

Der Erfolg verpflichtet. Drei Millionen Wähler hinter uns und über achtzig Mandate im Reichstage, müssen wir mehr denn je als eine Achtung gebietende Macht aufzufassen verstehen.

Vor allem, innere Festigkeit. Der große Sieg sollte auch dem schlimmsten Zweifler unter uns das Vertrauen in die Kraft der Bewegung wiedergeben. Man hat sich in Statistiken und Streitereien verwickelt über das Maaß der Großindustrie, über den Untergang und die Auferstehung des Mittelstandes, über den Grad der Proletarisirung, — was soll uns das alles jetzt, da mit einem Schlag unsere Wählerschaft um fast 50 Prozent sich vermehrt hat? Unsere sozialdemokratische Armee wächst, wie wir es besser gar nicht wünschen können, und jene Statistiken wollten doch nur darthun, daß das nicht möglich sei, da wir noch große bürgerliche Schichten gegen uns hätten. Die Liberalen und Ultramontanen suchen die Bedeutung unserer Wahlziffern dadurch herabzusetzen, daß sie auf das Wachsthum auch ihrer Stimmenzahl hinweisen. Aber wenn das etwas beweist, so doch nur, daß das Bürgerthum bei seinen Parteien geblieben ist, daß aber die Arbeiterstimmen viel schneller gewachsen sind, als die bürgerlichen. Mehr brauchen wir nicht. Wir verlassen uns nur auf die Arbeiter. Aber man lasse nur die Entwickelung ihren Lauf nehmen, wie bisher, und in fünf Jahren haben wir eine sozialdemokratische Reichstagsfraktion, ohne deren Zustimmung kein Gesetz fertig werden kann.

Vorläufig sind wir allerdings noch nicht so weit. Die reaktionäre Mehrheit besteht und kann Gesetze machen. Immerhin wird die stark vermehrte Fraktion sich mehr Geltung auch im Reichstage zu verschaffen wissen. Wichtig wäre es schon, wenn wir es erreichen könnten, daß man unsere Initiativanträge nicht mehr ohne weiteres auf die lange Bank schiebt. Die zweitstärkste Fraktion des Reichstages darf verlangen, daß man von ihr vorgeschlagene Gesetze einer Prüfung unterwirft also zur Diskussion stellt.

Der wichtigste unserer Initiativanträge ist aber unbestreitbar der über den achtstündigen Normalarbeitstag.

Die Einbringung eines Gesetzentwurfs über den Achtstundentag muß unsere erste Arbeit im neuen Reichstag sein. Wir können uns längst nicht mehr damit begnügen, die Frage blos anzuregen. Und von einer Fraktion in der Stärke, wie wir sie jetzt haben werden, verlangt man erst recht, daß sie große und selbstständige Arbeit leiste. Die Situation ist auch sehr günstig, denn unter dem mächtigen Eindruck dieser Wahlen werden die Parteien wie die Regierung einer sozialpolitischen Forderung gegenüber nicht schroff ablehnend aufzutreten wagen. Die deutschen Arbeiter haben gezeigt, daß sie den Grundstock der Nation bilden, sie dürfen verlangen, daß die Frage der Arbeitszeit, an der sie mit ihrer Existenz und ihren wichtigsten Lebensansprüchen hängen, im Interesse der Nation eine gesetzliche Regelung findet.

Der Erfolg verpflichtet. Getreu ihrer Tradition, wird sich die deutsche Sozialdemokratie zu keinen Unbesonnenheiten hinreißen lassen. Sie braucht aber keine Konflikte zu scheuen. Fest und entschlossen geht sie ihres Weges und wird nach wie vor rücksichtslos die Interessen des deutschen Proletariats wahrnehmen und damit zugleich die Interessen des internationalen Sozialismus.

## Der neue Reichstag.

Die Zusammensetzung des neuen Reichstages steht jetzt, nachdem auch die Ergebnisse der beiden letzten erst am Sonnabend vollzogenen Stichwahlen bekannt geworden sind, vollständig fest. Auf Grund der bisher veröffentlichten Mittheilungen aus den einzelnen Wahlkreisen geben wir deshalb nachstehend eine Zusammenstellung über die Stärke der einzelnen Parteien, sowie ein nach Parteizugehörigkeit geordnetes Verzeichniß sämmtlicher 397 Abgeordneten. Es sind dabei diejenigen Volksvertreter, welche neu in den Reichstag eintreten, durch einen * gekennzeichnet.

| | |
|---|---|
| Deutsch-Konservative | 52 |
| Reichspartei | 19 |
| Nationalliberale | 50 |
| Zentrum | 100 |
| Freisinnige Vereinigung | 9 |
| Freisinnige Volkspartei | 21 |
| Südd. Volkspartei | 6 |
| **Sozialdemokraten** | **81** |
| National-Soziale | 1 |
| Christlich-Soziale | 2 |
| Antisemiten | 9 |
| Polen | 16 |
| Welfen | 6*) |
| Dänen | 1 |
| Elsässer | 7 |
| Bund der Landwirthe | 1 |
| Bauernbund | 6 |
| Sonstige Wilde | 10 |

**52 Deutsch-Konservative.**

v. Bonin, *v. Böhlendorf, *Böning, v. Brockhausen, Graf Carmer, v. Dewitz, Dietrich, *Fürst zu Dohna-Schlobitten, Graf zu Dohna-Schlodien, *Dröscher, *v. Elern, v. Gersdorff, *Dr. v. Heydebrand, Henning, Himburg, Fürst zu Hohenlohe-Oehringen, *Hufnagel, Fürst zu Jan- und Knyphausen, Graf Kanitz, *Kern, *Krause, v. Kröcher, Graf zu Limburg-Stirum, *Malkewitz, v. Maltzan, v. Massow, Mentz, *Meyer, v. Michaelis, Nißler, v. Normann, v. Oldenburg, *Prüschenk v. Lindenhofen, v. Rautter, Rettich, *von Riepenhausen, Frhr. v. Richthofen, *Rogalla v. Bieberstein, Rother, v. Saldern, *Schickert, Graf Schwerin Löwitz, *Sielermann, v. Sperber, v. Spiegel, v. Staudy, Dr. Graf zu Stolberg-Wernigerode, v. Treuenfels, Will, *Winckler, v. Winterfeldt-Menkin, *Zindler.

**19 Reichspartei.**

Dr. Arendt, Graf v. Arnim, Bauermeister, *v. Dirksen, Dörksen, Gamp, Dr. Höffel, Holtz, v. Kardorff, Raud, Pauli, Scherre, *Schlüter, *Schmidt-Rawitsch, Dr. Stockmann, Stubbendorff, v. Tiedemann, *Walzer, Witt.

**50 Nationalliberale.**

*Bärwinkel, *Bahn, *Bartling, Beck, *Dr. Becker-Offenbach, Dr. Beumer, Dr. Blankenhorn, *Dr. Böttger, Boltz, *Buchfieb, Prinz zu Schönaich-Carolath, Depken, Faller, *Fries, *Günther, Haas, *Hagemann, Hagen, *Held, Frhr. v. Heyl, *Heyligenstädt, Dr. Hieber, Horn, Hosang, *Dr. Jänecke, Jorns, v. Kaufmann, Krämer, *Lehmann, Leinenweber, *Lichtenberger, *Dr. Lucas, *Mattsen, *Müller-Sinsheim, Münch-Ferber, Neuner, Graf Oriola, Dr. Paasche, *Patzig, Rimpau, Dr. Sattler, *Schellhorn, Schlumberger, Schmidt-Wanzleben, Dr. Semler, Sieg, *Wallau, *Wallbrecht, *Wessel, *Westermann.

**100 Zentrum.**

Aichbichler, Aigner, Prinz von Arenberg, Dr. Bachem, Graf Ballestrem, *Bauer, *Bauermeister, Baumann, Beck, Dr. Becker, Breuer, Bumiller, *Burlage, Dr. Dahlem, Dasbach, Engelin, *Erzberger, Euler, Faltin, *Fehrenbach, Frank, Fritzen-Kempen, Fritzen-Rees, Fuchs, Fusangel, Gerstenberger, *Gleitsmann, Glowatzki, Gröber, Hartmann, *Hebel, Dr. Heim, Herold, Dr. Frhr. von Hertling, *Hinterwinkler, *Hirschberger, Dr. Hitze, Hofmann-Ellwangen, Holzapfel, Graf Hompesch, Horn, Hubrig, Hug, Humann, *Itschert, Dr. Jäger, *Kalthoff, Kirsch, Klose, Kohl, Krebs, *Krolik, Lehmeir, Dr. Lender, *Lesser, Linder, Marbe, Dr. Marcour, Moritz, Müller-Fulda, *Nacken, Dr. Opfergelt, *Osel, *Frhr. v. Pfetten, Dr. Pichler, Pingen, *Graf Praschma, Ramer, Dr. Rintelen, Roeren, *Dr. Ruegenberg, v. Savigny, Dr. Schädler, Schmid-Immenstadt, Schmidt-Warburg, Schüler, Schuler, Schwarze, *Sir, Sittart, Dr. Spahn, Speck, *Stamm, Stötzel, v. Strombeck, Strzoda, *Stupp, Szmula, *Dr. Thaler, *Freiherr v. Thünefeld, Trimborn, Wallenborn, Wattendorf, Dr. Weißenhagen, Wellstein, de Witt, Witzlsperger, *v. Wolff-Metternich, Dr. am Zehnhoff, Zehnter.

**9 Freisinnige Vereinigung.**

*Dove, Gothein, *Hoeck, Hoffmeister, Mommsen, Dr. Pachnicke, *Potthoff, Riff, Rösicke.

**21 Freisinnige Volkspartei.**

*Dr. Ablaß, *Barbeck, Bargmann, Blell, Eickhoff, Dr. Hermes, *Kämpf, Kopsch, Lenzmann, *Leonhardt, Meier-Jobst, Dr. Müller-Meiningen, Dr. Müller-Sagan, *Dr. Mugdan, Pohl, Richter, *Sartorius, *Seyboth, Schmidt-Elberfeld, Träger, Dr. Wiemer.

**6 Süddeutsche Volkspartei.**

*Blumenthal, Haußmann, Payer, *Schweickhardt, *Storz, *Wagner.

**81 Sozialdemokraten.**

Auer, Baudert, Bebel, Bernstein, *Birk, Blos, Bock, *Dr. Braun, *Bömelburg, *Buchwald, Cramer, *Dr. David, Dietz, Dreesbach, v. Elm, Ehrhardt, *Eichhorn, Fischer-Berlin, Fischer-Sachsen, Förster, *Fräßdorf, Frohme, Geck, *Gerisch, Geyer, *Göhre, *Goldstein, Dr. Gradnauer, *Grenz, Grünberg, Haase, Heine, *Herbert, Dr. Herzfeld, *Hildenbrand, Hoffmann-Chemnitz, *Hofmann-Rudolstadt, Horn, *Hue, Kaden, *Körsten, Kunert, *Kühn, *Lesche, Ledebour, *Legien, *Lindemann, *Lipinski, *Mahlke, *Meist, Meister, Metzger, Molkenbuhr, *Motteler, *Nitzschke, Peus, Pfannkuch, Reißhaus, Rosenow, Sachse, *Scheidemann, Schippel, Schmidt-Berlin, *Schmidt-Aschersleben, Schmidt-Frankfurt, Schlegel, *Schmalfeldt, *Schöpflin, *Schulze, Schwartz, *Sperka, *Stadermann, Singer, Stadthagen, Stolle, Dr. Südekum, Thiele, Tutzauer, v. Vollmar, Wurm, Zubeil.

**1 National-Sozialer:**

v. Gerlach.

**2 Christlich-Soziale:**

Dr. Burckhardt. Stöcker.

**9 Antisemiten:**

*Böckler, *Bruhn, *Fröhlich, Gräfe, *Krösel, *Lattmann, Liebermann v. Sonnenberg, *Graf Reventlow, Werner.

**16 Polen:**

*Brejski, *Dr. Chlapowski, v. Chrzanowski, v. Czarlinski (doppelt gewählt in Konitz-Tuchel und in Wirsitz-Schubin), *Dr. v. Grabski, v. Glembocki, v. Janta-Polczynski, Dr. v. Jagdzewski, Korfanty, Dr. Krzyminski, *Graf Mielczynski, Mycielski, Fürst Radziwill, *Dr. v. Starzinski, von Wolszlegier.

**6 Welfen:**

*Colshorn, Goetz v. Olenhusen, v. Schele-Nienburg, v. Schele-Schelenburg, Frhr. v. Wangenheim, Frhr. von Hodenberg.

**1 Däne:**

Jessen.

**7 Elsässer:**

Delsor, Preiß, *Dr. Ricklin, Röllinger, Bonderscheer, Wetterle, *Wiltberger.

**1 Bund der Landwirthe:**

*Stauffer.

**6 Bauernbündler:**

Bachmeyer, Hilpert, *Rittermayer, *Vogt-Backnang, *Vogt-Gerabronn, *Wolf.

**10 Wilde:**

Wild-Konservativ: Fürst Bismarck, *v. Oertzen, v. Dallwitz, Pauli-Potsdam, Baron de Schmid. Wild-Klerikal: Jansen, Labroise, Merot, Wild-Liberal: Lippe. Gemäß Weise: Damm.

*) darunter 3 Hospitanten des Zentrums.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

**Die erste katholische Stadt Deutschlands.** Die Stichwahl in Köln hat, wie nicht anders zu erwarten war, mit dem Siege des Zentrumsmannes Justizrath Trimborn geendet. Die sozialdemokratischen Stimmen stiegen gegen die Hauptwahl von 13 294 auf 16 096, die Zentrumsstimmen von 15 649 auf 19 525. Bei der Stichwahl im Jahre 1898 siegte das Zentrum in der Stichwahl noch mit 7500 Stimmen Mehrheit. Die Kölner Nationalliberalen, die bei der Hauptwahl 6230 Stimmen erhielten, haben sich bei der Stichwahl in drei gleiche Theile gespalten: 2000 stimmten, wie ein Vergleich der Zahlen in den einzelnen Wahlbezirken ergiebt, für das Zentrum, 2000 für den Sozialdemokraten und der Rest enthielt sich der Wahl. Unsere Parteigenossen haben alle Ursache, mit Stolz auf die diesmalige Wahl zurückzublicken, stiegen wir doch seit 1898 von 9008 Stimmen auf 13 294. Das ist eine Steigerung um 47.6 Prozent. Dem Zentrum wird bei diesem mächtigen Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen Angst und Bange. Es fürchtet, mit Recht, bei der nächsten Reichstagswahl den Sitz in der „ersten katholischen Stadt Deutschlands", dem Hauptquader im Zentrumsthurm, zu verlieren. Und es wirbt jetzt schon um die Gunst der Nationalliberalen. Der neue Zentrums-Abgeordnete Eduard Fuchs erklärte am Abend der Stichwahl in der Versammlung des Kölner Zentrums: Die Wahlen hätten die Nothwendigkeit des Zusammenschlusses aller Ordnungsparteien dargethan; besonnene Elemente auch in der nationalliberalen Partei hätten gezeigt, daß sie die Zeichen der Zeit zu denken verstehen. „Heute hadern wir nicht", so sagte Herr Fuchs, „wir laden vielmehr alle wahrhaft nationalliberalen (!!) Männer ein, uns näher zu rücken, mit uns anzuerkennen, daß nur in dem Zusammenschluß der Ordnungsparteien das Heil für Deutschland zu finden ist." Der Redner brachte ein Hoch aus auf den „Fels der Ordnung, das Zentrum." Wie man sieht, giebt das Zentrum bereits den Gedanken auf, Köln, das deutsche Rom, künftig noch aus eigener Kraft zu gewinnen. Und es thut Recht daran. Trotz der gewaltigen, unendlich vielseitigen Machtmittel, die das Zentrum in Köln hat, wird auch das heilige Köln in Bälde dem Sozialismus gehören.

**Gegen das Junkerparlament!** Wohl etwas zu optimistisch schreibt Parvus in seiner „Weltkorrespondenz": Die Agrarier sind im Reiche besiegt. Doch der Hort des Agrarierthums bleibt in Preußen. Der Sieg bleibt unvollständig, so lange die Junker im preußischen Landtag uneingeschränkt herrschen. Hier gilt es jetzt einzusetzen. Wir müssen Sturm laufen gegen das Junkerparlament. Wir können es wagen. Unsere Stimmenzahl ist in sämmtlichen, auch in den ostelbischen Wahlkreisen so bedeutend, daß wir mit einem sicheren Erfolg rechnen dürfen. Dazu kommt, daß wir den Liberalismus bei den Reichstagswahlen haben bekämpfen müssen, bei den Landtagswahlen aber mit ihm zusammengehen können. Wir haben im Kampf gegen das Junkerthum die gesammte städtische Bevölkerung hinter uns. Die Reichstagswahlen haben gezeigt, daß die Brodwucherpolitik auch sonst indifferente Kreise des Bürgerthums aufgerüttelt hat. Nützen wir diese Stimmung aus! Die Städte sind uns sicher, und auch die Landbezirke sind jetzt stark von einer industriellen Bevölkerung durchsetzt. Es wird einen Wahlkampf geben, wie man ihn in Preußen noch nie gesehen hat. Und wenn es in den 60er Jahren möglich war, einen liberalen Landtag zusammenzubringen, so muß das auch im großindustriellen Preußen von heute angesichts der Brodzölle und der Kämpfe um die Handelsverträge gelingen. Nur zu! Wir werden der Junkerherrschaft ein Ende setzen!

**Eine neue Polizeimetzelei in Oberschlesien.** Aus Zabrze geht der „Sächs. Arb.-Ztg." folgender, vom 5. Juni datirter authentischer Bericht über die blutigen Vorgänge zu: Noch ist die Leiche des in Laurahütte erschossenen Arbeiters nicht geborgen, noch sind die Wunden nicht geheilt, noch das Blut nicht getrocknet, noch sind die unzähligen Verhaftungen im ganzen Kreise nicht zu Ende, noch fließen Ströme von Thränen der unglücklichen Frauen und Kinder der Verhafteten, noch wächst die Erregung und Erbitterung der Arbeiterbevölkerung über die Bluthat — und schon wieder ist das Blut unschuldiger, ganz unschuldiger Arbeiter in Zabrze geflossen. Zabrze ist für die oberschlesische Arbeiterbewegung ein geschichtlicher Boden. Im Jahre 1893 wurde im Kreise Zabrze von zwei jüdischen politischen Bergleuten eine Bergarbeiterbewegung eingeleitet, die in kurzer Zeit Tausende von Bergleuten ins öffentliche Leben, in Versammlungen, in die Organisation brachte. Unerhörtes geschah in Oberschlesien. Woche für Woche fanden sich Tausende in Versammlungen. Die Begeisterung war gewaltig. Die Organisation nahm zu. Nun gossen die Schünden in mehrfach oberschlesischer Weise ein. Die Versammlungen hörten auf. Es kamen Verbote, Auflösungen. Die Wuth wurde erregt und durch provokatorisch vorgehende Spitzel verbreitet. In kühner Weise wurde die Wuth von den Lokalen bei verhinderten Versammlungen auseinander gerissen. Bei einer verhinderten Versammlung in Zaisk wurde eine zahlreiche schwangere Frau von einem Gendarmen erschossen. Dann begannen die Prozesse und Verfolgungen. Die Organisation wurde gesprengt. Die Stimmung Nov. 1896 wurde in dem Bezirk Tarnowitz sozialdemokratischer Stimmen abgegeben; diesmal gleichfalls. Die Zabrzer Polizei hat sich aber nicht geändert. Sie ist auch heute dieselbe, die sie 1893 bis 1894 war. Donnerstag Abend gegen 8 Uhr sammelte sich die Menge vor der Redaktion des bürgerlichen „Bruder", um die Wahlresultate zu erfahren. Die einlaufenden günstigen Resultate wurden mit den Rufen: „noch Lafanty (Pole)!" „Wenn unser Franzel (Mannsch) nicht durchgekommen ist, so soll der Lafanty hinein" und ähnliche aufgenommen. Irgend welche Störungen kamen nicht vor. Schon jetzt aber wurde die Menge von den ähnlichen Eingen der bürgerlichen Wahlzettel begossen. Gegen 8 Uhr kamen etwa 18 Polizisten und Gendarmen hinzu. Je günstiger die Resultate für Lafanty lauteten, desto zahlreicher wurden die Beamten. Um 9½ Uhr kamen berittene Gendarmen hinzu. Die Beamten gingen durch die Menge, ohne von irgend wem belästigt zu werden. Die Arbeiter brachten freudige Rufe aus — sonst geschah nichts. Schließlich sagte ein Gendarm zu den andern: „Jetzt müssen wir losgehen!" In demselben Augenblick zogen die Gendarmen und Polizisten blank und schlugen auf die Menge unbarmherzig ein. Das Blut floß. Köpfe erhielten klaffende Schnitte. Finger wurden bis auf die Knochen zerhauen. Die Arbeiter fielen in Massen zu Boden. Irgend welche Aufforderung, auseinanderzugehen, ist seitens der Beamten vor der Metzelei nicht ergangen, zumindest aber von den allermeisten Anwesenden — wir sprachen mit Leuten, die an den verschiedensten Punkten standen — nicht vernommen worden. Wir selbst standen in der Menge und haben nicht eine Aufforderung gehört. Die Menge ging auseinander, ohne die Gewaltthaten der Gendarmen auch nur in einem Falle zu beantworten. Die Arbeiter wehrten sich nicht einmal. Aber die Gendarmen und Polizisten liefen hinter den Flüchtenden her und schlugen die Leute mit blanken Klingen von hinten auf die Köpfe. Wieder fielen einige unschuldige Arbeiter getroffen zu Boden. Fürchterliche Szenen kamen vor. Da stand ein Arbeiter ruhig auf der Straße. Die Polizisten fielen ihn an und schlugen ihn mit ihren Säbelhieben zu Boden. Ein anderer stand in der Hausthür — zwei Polizisten rannten heran und schlugen ihn zu Boden. Die Leute, die ruhig auf dem Trottoir gingen, wurden von den Beamten verfolgt und verletzt. Ein Arbeiter ging ruhig zum Bahnhof, um abzufahren. Ein Polizist rennt hinzu und schlägt ihn zu Boden. Von der Straße führt eine Treppe zum Bahnhof. Arbeiter wollten hinaufgehen, um abzufahren oder um einen anderen Weg zu gehen. An der Treppe wurden sie angefallen und mit den Säbeln bearbeitet. Ein Arbeiter ging mit durchschnittener Stirn nach Hause. Zahlreiche Arbeiter mußten ins Lazarett. Manch einer konnte nicht zu Fuß bis dahin gehen. Um 10 Uhr war von der Volksmenge kaum etwas zu sehen. Die Gendarmen gingen dann in der Richtung nach Klein-Zabrze. Die kleinen Gruppen, die vereinzelt standen oder gingen, wurden noch einmal mit Gendarmensäbeln bearbeitet. Sechs Polizisten blieben auf der Kronprinzenstraße und sagten sich mit Behagen: **„Jetzt sind wir aber losgegangen."** Die Heldenthaten waren verübt. Nicht ein Arbeiter hatte etwas Gewaltthätiges begangen. Nicht ein Arbeiter hatte sich nach der ersten Metzelei gewehrt. Flüchtende aber hatte man weiter massakrirt. Unerhörtes ist wieder geschehen. Arbeiterblut — das Blut Unschuldiger — ist wieder geflossen. Wieder sind Opfer gefallen. Wieder werden Thränen fließen. Das oberschlesische Polizeisystem hat sich wieder in seiner ganzen Rücksichtslosigkeit gezeigt! Ohne Ausnahmegesetze, auf Grund des einheimlichen Rechts — wird in Oberschlesien weiter gemetzelt. Die Zabrzer Metzelei wird sicher vielen Tausenden die Augen öffnen. Die oberschlesische Sozialdemokratie hat die Wahl Korfantys mit Befriedigung aufgenommen, die Wahl ist ein Schlag gegen das, was man oberschlesisches System nennt, sie ist ein Schlag gegen die oberschlesische Justiz, gegen das oberschlesische Polizeisystem. Und namentlich: sie ist eine richtige und weithin schallende Antwort für die Laurahütter Bluthat.

**Eine Kuh, Wasserrecht, 150 Mk. und sonst noch was für gutes Wählen.** Unweit Berlin im Nieder-Barnimer Kreise liegt die Domäne Löhme. Löhme umfaßt 391 Hektar, darunter 317 Hektar Acker- und Gartenland. Der derzeitige Pächter dieser werthvollen Domäne ist der Amtsrath Schmidt. Amtsrath Schmidt setzte den Einwohnern von Löhme auseinander, wie sehr erwünscht die Niederlage des sozialdemokratischen Vertreters des Wahlkreises Nieder-Barnim und der Sieg des „parteilosen" Konservativen Ringel-Pankow sei. Dringend erforderlich sei es, daß alle Löhmer, die schon 1898 mit Ausnahme eines Abtrünnigen gegen den Sozialdemokraten gestimmt hatten, Ringel wählen. Ein bei dem Gärtnereibesitzer Bimstein in Arbeit stehender Gärtnereigehülfe Lindenberg war andrer Ansicht. Er vertheilte sozialdemokratische Flugblätter und setzte einigen Löhmer Einwohnern auseinander, daß die Ansicht des Amtsraths mit dem Wohle der erwerbsthätigen Bevölkerung unvereinbar sei. Kurze Zeit darauf theilte Herr Bimstein seinem Gehilfen mit, er solle doch sehen, daß er bis zum 16. Juni das Dorf verlasse — der Amtsrath wünsche das; gehe dieser Wunsch nicht in Erfüllung, so würde er ihm die Benutzung des Wassers aus dem fischreichen See für seine Gärtnerei untersagen. Sonst aber muß er ihm die Wasserbenutzung und schenke ihm noch obendrein eine Kuh. Lindenberg erkundigte sich über die Rechtslage und sagte dann zu, den Löhmer Stand von seinen Pantoffeln vor dem 16. Juni schütteln zu wollen, wenn er 150 Mk. Entschädigung für Nichteinhaltung des Vertrags erhielte. Er erhielt die 150 Mk. Am Wahltag und kurz zuvor war der Amtsrath von befriedigender Liebenswürdigkeit. Sie äußerte sich auch durch Thaten: einige Arbeiter erhielten Geschenke bis zu einer Mark. Was macht das trotz der Noth der Großgrundbesitzer gegen die Freude aus, daß die Wahlurne keinen „rothen" Zettel aufweisen wird! Ein etwas verdrießliches Gesicht machte der Amtsrath und Wahlvorsteher freilich, als Lindenberg wählte: er hatte erst nach Abschluß der Wahlurne seinen Wanderstab ergriffen. Noch verwunderter war er über das Resultat der Wahl: 1898 hatten 102 Löhmer konservativ und nur einer roth gewählt; diesmal stimmten nur 87 konservativ und acht roth. Und das trotz der prächtigen Reden des Amtsraths, trotz der schönen Kuh, des Wassers und der Markstücke dazu!

**Die Bildung eines riesenhaften Baumwoll-Trusts,** der auf die absolute Beherrschung der Baumwollindustrie in den Ver. Staaten und in der Welt überhaupt abzielt, steht nach New Yorker Meldungen unmittelbar bevor. Als Gründer werden der Leiter der jüngsten Baumwoll-Hausse, Brown, und eine große Zahl der reichsten Händler in New York, London, Antwerpen und Liverpool genannt. Kommt der Trust zu Stande, so wird er eine große Gefahr für die deutsche Baumwolle-Verarbeitungsindustrie werden, ganz abgesehen von den Schädigungen, die die Konsumenten durch Höherschrauben der Preise erleiden werden.

**Weisheitssprüche Bülows.** Der Reichskanzler hat sich von einem Pariser Journalisten aussragen lassen. Nach dem Berichte über die Unterredung im „Gaulois" äußerte sich Graf Bülow über den Werdegang des deutschen Individuums seit jenen Tagen, da Bismarck Dort galt: „Wollte man die Deutschen friedigen, müßte jeder seinen Großherzog haben." Heute, meinte der Kanzler, bilden unsere Wilden die Ausnahme. Der eminente Fortschritt bekundet sich in unserem Gruppenindividualismus, einer Erscheinung, mit der man auf politischem, ökonomischem und professionellem Gebiete rechnen muß. Der den Deutschen auszeichnende Ordnungssinn ist derselbe in der Schule, im Regimente wie in Verein und Genossenschaft. Ueberall wird korrekt eingeschwenkt. Der Interviewer hoffte, etwas konkretere Aufschlüsse zu erhalten, z. B. über die künftige Stellung der Regierung zur Sozialdemokratie. Darüber schwieg sich indessen der Herr Reichskanzler aus und lenkte das Gespräch auf gleichgültigere Dinge. Wahrscheinlich weiß er selbst noch nicht, was der andere von ihm erfahren wollte.

**Wer begnadigt wird.** Graf Pückler-Klein-Tschirne und dessen Inspektor Kirchner waren bekanntlich von der Strafkammer in Glogau wegen Zerstörung einer Feldbahn zu 6 bezw. 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Auf die von beiden Verurtheilten eingereichten Gnadengesuche ist die gegen Graf Pückler erkannte Strafe in sechstausend Mark Geldstrafe, diejenige gegen Kirchner in dreihundert Mark Geldstrafe umgewandelt worden.

**Kleine politische Nachrichten.** Der in Homburg-Kusel gewählte Bündler Stauffer hat erklärt, er werde die Wahl nicht annehmen, um dem Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe, Roesicke, die Gelegenheit zu bieten, in den Reichstag zu kommen. — Dänemark bestellte bei Krupp 128 Feldgeschütze mit Rücklauf und mit allem Zubehör. — Das „B. T." meldet aus Straßburg: Der Bankier Pierre aus Lörschingen wurde zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt. Pierre verlor unter anderem an drei Tagen 50 000 Mk. im Differenzgeschäft an der Pariser Börse. — Die außerordentliche Session des dänischen Reichstages wurde Montag geschlossen, nachdem der Folkething sämmtliche Neuwahlen, ausgenommen die in Otherup und Frederikssund, für gültig erklärt hatte. — Wie der „Voss. Ztg." aus Petersburg gemeldet wird, soll Finanzminister Witte demnächst zum Staatskanzler ernannt werden. Das Amt war seit dem Tod Gortschakows verwaist. Nachfolger Wittes soll der Adelsmarschall von Cherson, Suchomlinow werden. — Die italienische Kammer hat sich auf unbestimmte Zeit vertagt. — Die Polizei in Paris verhaftete Sonnabend den lange von ihr gesuchten Anarchisten Parmeggiani. Parmeggiani hatte in der Rue Londres ein Haus gemiethet, in dem er zahlreiche Kriegsgegenstände im Werthe von etwa 1 Million Franks versteckte. Er giebt an, nicht mehr Anarchist, sondern Antiquitätenhändler zu sein. — Das russische Torpedoboot Nr. 120 ist an der Esterel-Küste auf eine Algenbank aufgefahren. Von Toulon sind Schiffe zur Hilfeleistung abgegangen. — Das englische Oberhaus nahm die Finanzbill in allen drei Lesungen ohne jede weitere Berathung an. — Das neue griechische Kabinett mit Theotokis an der Spitze ist nunmehr gebildet und hat sich Montag bereits der Kammer vorgestellt. 87 delyannistische Deputirte verharren in Opposition. — Die Russen beabsichtigen, jetzt auch auf der Halbinsel Korea festen Fuß zu fassen. Nach einer in Yokohama eingetroffenen Meldung aus Söul ist dort vom Ya-Lu-Fluß ein Bericht eines koreanischen Militärbeamten eingelaufen, nach dem 150 russische Soldaten diesen Fluß überschritten haben und jetzt in der Nähe des Flusses an zwei Punkten stationirt sind.

## Rußland.

**Milderung der Körperstrafen für Verbannte.** Endlich hat sich die russische Regierung veranlaßt gefühlt, im Strafvollzug eine Milderung eintreten zu lassen. Durch Gesetz vom 2. Juni 1903 sind die für die zur Zwangsarbeit und zur Ansiedelung designirten Verbrecher bestimmten Strafen, wie Scheren des Kopfes, Prügeln mit Ruthen oder Knuten, sowie Anschmieden an Karren, aufgehoben worden. Außerdem enthält das neue Gesetz noch eine ganze Reihe weiterer humaner Abänderungen; so ist z. B. das Höchstmaaß der Einzelhaft auf 100 Tage bemessen.

**Die antisemitischen Krawalle in Czenstochau.** Der oberste Gerichtshof publizirte, wie aus Warschau gemeldet wird, nunmehr das endgültige Urtheil letzter Instanz wider die wegen Plünderung jüdischer Geschäftshäuser in Czenstochau in erster Instanz durch das Kreisgericht in Petrikau verurtheilten 54 Personen. Bei 33 derselben wurde das erste Urtheil bestätigt, drei wurden zu 6 Monaten, einer zu 4 Monaten, acht zu 2 Monaten und drei zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Vier Angeklagte wurden neuerdings freigesprochen. Der Anklage lagen die bekannten Vorfälle zu Grunde, die sich im September v. Js. in Czenstochau abgespielt haben. Damals wurden eine große Anzahl Geschäftshäuser, deren Besitzer Juden waren, von einer Rotte von einigen hundert Menschen erbrochen und geplündert, die Inhaber der Läden waren schweren Mißhandlungen ausgesetzt. Die Ausschreitungen nahmen damals einen derartigen Umfang an, daß Militär einschreiten und von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte, wobei 2 Personen erschossen und 7 schwer verwundet waren. Ursprünglich waren 71 Personen angeklagt, doch wurden 17 von ihnen bereits in erster Instanz freigesprochen.

## Frankreich.

**Geistliche Bestien.** Das Schwurgericht in Tours verurtheilte die Schwester St. Rosa wegen Mißhandlung von Waisen zu zwei Monaten Gefängniß. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen. Diese Bestrafung wird allgemein als ungenügend erklärt.

## England.

**Unruhen in Irland.** In Ahklow (Irland) fanden Sonntag schwere Unruhen statt. 30 irische Nationalisten veranlaßten Kundgebungen. Polizei und Truppen, die mit Steinen beworfen worden waren, mußten einen katholischen Priester, dessen Predigt dem Volke mißfallen hatte, schützen. Eine Anzahl der Demonstranten wurde verhaftet. Unter starker Bedeckung wurden die Verhafteten ins Gefängniß abgeführt.

## Serbien.

**Der Revolver für die Monarchie.** Daß man nach der Ermordung Alexanders so wenig über republikanische Neigungen der Serben zu hören bekam, dafür ließen sich sehr einschneidende und einschießende Gründe denken. Das Gedachte wird jetzt bestätigt durch eine Mittheilung, die der Berliner „Volks-Zeitung" aus Belgrad zugeht. Gleich nach dem Attentat hatte der Chefredakteur Gregor vom „Objektiv" Stimmung für die Republik zu machen begonnen. Von Schabatz, Palanka, Nisch, Pirot und Kragujewatz waren Zu-

stimmungsbriefe, Telegramme und Boten eingetroffen. Es setzte die Bewegung mächtig ein, als Herr Gregor vom „Odjek" von drei Offizieren auf seiner Redaktionsstube einen Besuch erhielt; die drei Uniformträger benahmen sich überaus liebenswürdig und artig, zeigten Herrn Gregor höchst zuvorkommend ihre Revolver mit dem stahlblauen Laufe und eröffneten ihm mit großer Höflichkeit: „Wenn Sie mit Ihrem „Odjek" republikanische Politik treiben wollen, so müssen wir für heute Nacht ein neues Grab besorgen." So wurde Serbien durch den Offiziersrevolver nicht nur von einem Tyrannen befreit, sondern auch vor den Greueln der thronstürzenden Demokratie bewahrt, und die Monarchen Europas kamen in die glückliche Lage, einen neuen Kollegen begrüßen zu können.

**Die Komödie,** welche einzelne Mächte bei der Inthronisation des schwarzen Peter spielen zu müssen glaubten, nähert sich bereits ihrem Ende. Der den Belgrader Thronbesteigungsfeierlichkeiten ferngebliebene französische Gesandte ist Sonnabend nach Belgrad zurückgekehrt. Auch der türkische Gesandte erhielt Befehl, sich nach der serbischen Hauptstadt zur Wahrnehmung der Geschäfte zurück zu begeben. — Der Sekretär des Königs, Dr. Nenadowitsch, erklärte dem Korrespondenten der römischen „Tribuna", Serbien werde sich in der Angelegenheit des Königsmordes jede Einmischung Europas entschieden verbitten.

## Afrika.

**Die englische Niederlage im Somalilande.** In London bemüht man sich vergebens, die schwere Niederlage im Kampfe gegen den Mullah zu verheimlichen. Allen englischen Vertuschungsversuchen zum Trotz meldet die „Agence Havas" aus Dschibuti vom Montag: „In Berbera eingetroffene Somalis bestätigen die Nachricht, daß zweitausend Mann eingeborene Truppen und etwa 40 englische Offiziere bei Bohotle durch die Leute des Mullah niedergemetzelt worden sind. Drei Offiziere seien entkommen und in Berbera eingetroffen. Es verlautet, der englische Gesandte beim Negus, Harrington, welcher am unteren Nil erwartet wurde, sei infolge der Ereignisse im Somali-Land plötzlich umgekehrt und befinde sich auf dem Wege nach Harrar." Auch von anderer Seite wird berichtet, daß die Truppen des Mullah die Engländer zwischen Bohotle und Burao überraschten. Es entstand ein furchtbarer Kampf, bei dem 39 englische Offiziere getödtet wurden. Die englische Expedition zählte außer diesen nur noch 42 Weiße. Man glaubt, daß die englischen Verluste noch bedeutend größer sind, als zugestanden wird, und ist über das Schicksal der anderen in diesem Gebiet befindlichen Streitkräfte sehr beunruhigt.

## China.

**Die Mandschureifrage.** Die japanische Zeitung „Niroku-Schimbun" bringt diese sensationelle Nachricht: Die Gesandten Englands und Japans hätten der chinesischen Regierung folgende Kollektivnote zugestellt: 1) Die Langsamkeit der Räumung der Mandschurei seitens Rußlands bedroht den Frieden im äußersten Osten und schädigt die Interessen Englands und Japans. 2) Wenn die Entfernung der russischen Truppen auf unbestimmte Zeit verschoben wird, so werden beide Mächte Maßregeln zur Wahrung ihrer Interessen ergreifen. 3) China muß von Rußland die Entfernung seiner Truppen aus der Mandschurei fordern. 4) England und Japan erkennen keinerlei Vertrag Chinas mit Rußland an, wenn dieser Vertrag nicht in Verbindung mit der Räumung der Mandschurei steht. 5) Wenn nach Entfernung der russischen Truppen der Abschluß irgend eines Vertrages zwischen Rußland und China über die Zivilverwaltung der Mandschurei nöthig erscheint, so kann dieser Vertrag nur mit Einwilligung Japans und Englands geschlossen werden, die von demselben in Kenntniß zu setzen sind. 6) Diese Note muß im Laufe von fünf Tagen beantwortet werden. Die japanische Presse erklärt, Prinz Tsing habe der Kaiserin-Wittwe gerathen, den Forderungen dieser Note nachzukommen; er habe den Vertretern Japans und Englands für ihre Unterstützung der chinesischen Interessen gedankt, den Vertreter Nordamerikas gebeten, sich dieser Unterstützung anzuschließen, und dem Vertreter Rußlands gesagt, daß er einen neuen russisch-mandschurischen Handelsvertrag nicht abschließen könne; wenn derselbe auf einem solchen bestehe, so möge er sich an die Vertreter der Vereinigten Staaten, Englands und Japans wenden, die dem Abschluß eines neuen Vertrages mit Rußland entgegen seien.

# Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 30. Juni 1903.

**Wo stecken die Wahl-Abstinenten?** Seitens der gegnerischen Presse und insbesondere der „Lüb. Anz." und des „Stadt- und Landbote" ist vor und theilweise auch nach der Wahl die Behauptung aufgestellt worden, daß die Wahl-Abstinenten, d. h. diejenigen eingetragenen Wähler, die von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machen, meistens unter den bürgerlichen Wahlberechtigten zu suchen seien. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, was ein Leser des freisinnigen „Hamb. Fremdenbl." diesem schreibt: „Es ist vielfach der Irrthum verbreitet, daß die Sozialdemokratie alle ihre Wähler herangeholt hat und daß die fehlenden Stimmen den bürgerlichen Kandidaten zu Gute gerechnet werden müssen. Das ist nicht richtig, wie das folgende Beispiel beweist. In meinem Wahlbezirk waren za. 1000 Wähler eingetragen, za. 800 übten ihr Wahlrecht aus, za. 200 fehlten. Diese 200 waren nach ihrem Berufe: 52 Arbeiter und Handwerksgesellen, 38 Kellner, Hausdiener, 24 Seeleute, 63 Handwerker und Weinhändler, 16 Kaufleute und die übrigen Beamte, Gastwirthe 2c. Man ersieht hieraus, daß von den fehlenden Wählern mindestens die Hälfte (also za. 10 Proz.) noch sozialistisch gewählt hätten, die Sozialdemokratie mithin über rund za. 60 Proz. Stimmen der Wahlberechtigten verfügt." — Wir wollen ausdrücklich betonen, daß auch in Lübeck in fast allen Bezirken ähnliche Verhältnisse konstatirt werden können. Eine Durchsicht der Wählerlisten bestätigt die Auffassung, daß es auch hier in der Hauptsache dem Arbeiterstande angehörende Wahlberechtigte waren, welche in Verkennung ihrer Interessen der Wahlurne fernblieben.

**Achtung, Gewerkschaftskassirer!** Der Kassirer des Gewerkschafts-Kartells und der Aufsichts-Kommission des Arbeitersekretariats ist am Mittwoch, Donnerstag und Freitag Abends von 8 Uhr ab zur Entgegennahme der Beiträge im Vereinshaus anwesend.

**Das neue elektrische Leuchtfeuer** des Travemünder Leuchtthurmes wird am 2. Juli in Wirksamkeit treten.

**Schülerbestand in den verschiedenen Schulen am Schlusse des Schuljahres 1902/3.** In den höheren Schulen befanden sich zusammen 1783, in den Mittelschulen 1897, in den Zahlschulen 4658, in den Freischulen 4587, in den Kirchen-, Gemeinde- und Stiftungsschulen 529, in den Privatschulen 1102 Kinder. Insgesammt waren in der Stadt und den Vorstädten 16 983 schulpflichtige Kinder untergebracht gegen 14 254 am Schlusse des vorhergegangenen Schuljahres. In Travemünde betrug die Zahl der schulpflichtigen Kinder 388, in den Landbezirken 2051. Mithin waren im Freistaat Lübeck 19 422 Kinder gegen 16 658 im vorhergegangenen Schuljahre untergebracht. — Man ersieht hieraus, daß die Zahl der in den Volksschulen untergebrachten Kinder die der höheren und Mittelschulen besuchenden Kinder ganz bedeutend übersteigt. Damit vergleiche man einmal den Staatszuschuß, der verhältnißmäßig für die höheren und für die Volksschulen gewährt wird. Im ersteren Falle sind es allerdings auch Kinder der höheren, d. h. der besitzenden Schichten, im letzteren Falle aber nur Kinder des Proletariats. So kennzeichnet sich schon bei den Kindern der Klassenunterschied.

**Oeffentliche Bücher- und Lesehalle.** Die öffentliche Bücherhalle (Mengstraße 10) wird in diesem Jahre nur in der zweiten Hälfte des Monats Juli geschlossen werden, während sie in früheren Jahren im Juli gänzlich geschlossen war. Es werden also vom 1. bis 13. Juli Bücher ausgegeben, doch müssen sämmtliche entliehenen Bücher bis zum 21. Juli zurückgeliefert werden, da dann die alljährliche Revision stattfindet. Die Lesehalle wird im Juli nur werktäglich von 7 bis 9 Uhr geöffnet sein. In der Lesehalle sowohl wie in der Bücherhalle ist der Lesestoff in den letzten Monaten wiederum erheblich vermehrt. In der Bücherhalle haben in diesem Jahre bereits etwa 400 Bände neu eingestellt werden können. Ein systematisch geordnetes Verzeichniß derselben wird binnen kurzem fertig gestellt sein und dann in der Lesehalle ausgelegt werden. Durch verschiedene dankenswerthe Schenkungen ist die Bücherhalle jetzt auch in die Lage versetzt, ihren Lesern eine Anzahl französischer und englischer Werke zur Verfügung zu stellen. Sie sollen ebenfalls demnächst in einem besonderen Verzeichniß zusammengestellt werden.

**Durchgänger.** Gestern Nachmittag machte ein ungesatteltes Pferd des Schlachters Köpcke den Petri-Kirchhof unsicher und gefährdete dort die Passanten. Erst nach vieler Mühe gelang es, das Thier, das jedenfalls aus dem Stall entlaufen war, zu bändigen.

**Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten** ist die Strecke der Hüxterthor-Allee von der Kalandstraße bis zur Wakenitzstraße vom Dienstag, den 30. Juni d. Js., bis zur Fertigstellung für den Fuhrwerkverkehr gesperrt.

**Die Wasserwärme des Krähenteiches** betrug gestern 22 Grad C.

**Personalien.** Während der Abwesenheit des Senators Dr. Schön übernimmt Senator Kulenkamp die Leitung des Polizeiamts und des Medizinalamts, sowie den Vorsitz im Medizinalkollegium und Senator Dr. Stooß den Vorsitz in den Behörden für das Feuerlöschwesen und für die Wohnungspflege.

**Die letzte diesjährige Prüfung für Hufschmiede** findet am 5. Oktober statt. Anmeldungen sind spätestens zwei Wochen vorher beim Vorsitzenden der Prüfungskommission, Staatsthierarzt Fenner, zu richten.

**Die nächste Schwurgerichtsperiode** findet am 16., 17. und 18. Juli, also während der Gerichtsferien, statt. Sämmtliche Verhandlungen werden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Vorsitzender des Schwurgerichts ist Landrichter Dr. Oemler, Stellvertreter Dr. Lienau.

**Zwangsversteigerung.** Am 21. August, 12 Uhr, soll das Mühlenstraße 60 belegene Grundstück des Wirthes E. A. F. Pinn („Die goldene Krone") gerichtlich verkauft werden.

**Konkurseröffnung.** Ueber das Vermögen des Bauunternehmers J. H. F. Meyer in Moisling ist am 27. Juni, Nachmittags 7½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und der Rechtsanwalt Dr. Wittern zum Konkursverwalter ernannt worden. Konkursforderungen sind bis zum 8. August anzumelden.

pb. **Eigenthumsvergehen.** Gegen einen Kaufmannslehrling, der sich des Diebstahls von Briefmarken schuldig machte, wurde Anzeige erstattet.

**Schönberg.** Das amtliche Stichwahlresultat weist für Genossen Lüth 7920, für Nauck 10 464 Stimmen auf.

**Ratzeburg.** Nach der Wahl. Unsere unterlegenen Gegner toben in ohnmächtiger Wuth über ihr unerwartetes Pech. Ihr Zorn kehrt sich natürlich gegen unsere thätigen Genossen im Kreise, an denen man sich durch Schwingen der Hungerpeitsche rächen möchte. Namentlich haben sie es auf unseren Genossen Wagner abgesehen, dem sie nicht mit Unrecht vorwerfen, daß er erfolgreich für die Sozialdemokratie gewirkt habe. Man möchte seinen Arbeitgeber bestimmen, ihn zu entlassen. Das wird nun wohl gute Weile haben, denn dieser vernünftige Mann hat schon einmal erklärt: „Einen Sozialdemokraten bekäme ich sicher wieder, ob ich aber einen so tüchtigen Tabackspinner wieder bekäme, ist sehr unsicher." Die Herren Agrarier werden sich also nach wie vor die Gegenwart und agitatorische Thätigkeit unseres Genossen gefallen lassen müssen.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Von einem Neubau in Hamburg stürzte gestern ein Schlosser 20 Meter in die Tiefe und verstarb auf der Stelle. — Neueren Nachrichten zufolge ist der bei Sanguin-Riber gestrandete Hamburger Dampfer „Lulu Bohlen" nebst Ladung und Post total verloren. Passagiere und Mannschaften sind gerettet. — In Niendorf bei Ludwigslust brannte in der Sonntag Nacht der Besitz der Erbpächterin Gewert gänzlich nieder. Der Knecht Danckert und der Schäferjunge Schwencke sowie viel Vieh kamen in den Flammen um. Eine alte Frau, Verwandte der Besitzerin, und das Dienstmädchen, erlitten schwere Brandwunden und mußten noch in der Nacht ins Stift Bethlehem übergeführt werden. Da die Gemeinde keinen Nachtwächter hat, wurde das Feuer erst so spät entdeckt. — Beim Baden ertranken in Schwerin 2 Arbeiter und in Friedland der Schneider Schultz. — Von einem furchtbaren Brandunglück wurde, wie aus Grabow berichtet wird, das Bauerndorf Muchow heimgesucht. Sämmtliche Gebäude der Erbpächter Podein, Kaufert, Giese, Korupp, Will, Wank und Warnecke, die Scheune des Bauern Rambow und vier Tagelöhnerkathen brannten nieder. — Sonntag früh entzündete sich durch Funken der Lokomotive des um 8 Uhr in Fürstenberg (Mecklenburg) durchfahrenden Zuges an der Böschung der Nordbahn das Gras. Das Feuer ergriff die hölzerne mit Theer gestrichene Eisenbahnbrücke, die vollständig niederbrannte. Es trat eine mehrstündige Betriebsstörung ein.

**Hamburg.** Zur Lohnbewegung im Baugewerbe. Am Sonntag beschloß eine stark besuchte öffentliche Maurer-Versammlung von Hamburg und Umgegend in geheimer Abstimmung mit 1253 gegen 344 Stimmen, die Lohnbewegung vom vorigen Jahre fortzusetzen. Die Unternehmer wollen nach jetzt beliebter Methode mit der Aussperrung sämmtlicher im Baufach beschäftigten Arbeiter antworten. Die Forderung der Maurer ist 9stündige Arbeitszeit und 70 Pfg. Stundenlohn. — Die Unternehmer scheinen doch etwas gelernt zu haben, denn sie wollen vorläufig von einer allgemeinen Aussperrung Abstand nehmen. In einer gestern Abend abgehaltenen, von etwa 400 Mitgliedern besuchten Versammlung des Vierstädte-Bundes der Baugewerks-Innung wurde gegen 5 Stimmen beschlossen, nichts zu bewilligen, sondern den bestehenden Lohntarif unverändert aufrechtzuerhalten und der erneut auftauchenden Lohnbewegung mit allen zur Verfügung stehenden Kräften entgegenzutreten. Eine allgemeine Aussperrung wurde in der Debatte wohl erörtert, aber die Bewegung augenblicklich noch nicht für so bedeutend erachtet, daß eine so schwerwiegende Maßnahme gerechtfertigt wäre. Man wolle erst den weiteren Verlauf der Dinge abwarten. Bisher hat man sich bei den Unternehmern nicht von einer solchen Rücksichtnahme auf den Umfang der Bewegung leiten lassen, man war vielmehr sofort mit einer General-Aussperrung bei der Hand. Vielleicht zeigt man sich in diesem Falle noch nachgiebiger als bisher. — Pflicht der Bauhandwerker ist es nun, den Zuzug nach Hamburg und Umgegend fernzuhalten.

**Bergedorf.** Von einer großen Feuersbrunst wurde Sonntag Mittag die Ortschaft Altengamme (Vierlanden) heimgesucht. Infolge Spielens mit Streichhölzern gerieth gegen 9¼ Uhr eine Kathe in Brand. Der ziemlich scharfe Wind übertrug das Feuer zunächst auf das Gewese des Gemeindevorstehers. Von hier aus verbreitete sich das Feuer dann mit rasender Geschwindigkeit. Es sind insgesammt abgebrannt 26 Gebäude, und zwar 10 Wohnhäuser, 13 Scheunen und 3 Backhäuser. 16 Familien sind obdachlos. Die aus den benachbarten Ortschaften herbeigeeilten Feuerwehren setzten alles daran, um ein weiteres Umsichgreifen des Feuers auf das benachbarte Neuengamme zu verhüten. Glücklicherweise war diese Arbeit von Erfolg gekrönt. Mit welcher Geschwindigkeit das Feuer zum Ausbruch kam und sich weiter verbreitete, ist daraus zu ersehen, daß eine auf dem Standesamt beim Gemeindevorsteher befindliche Hochzeitsgesellschaft auseinander gehen mußte, bevor die Trauungszeremonien endgültig beendet waren. Die beiden Liebenden werden sich demnach noch eine kurze Zeit gedulden müssen, bis sie nach dem Gesetz als rechtmäßige Eheleute gelten werden. Schlecht erging es auch dem Verein für Kunst und Wissenschaft aus Hamburg, welcher sich in Altengamme mit 24 Wagen aufhielt, um die Vierländer Alterthümer in Augenschein zu nehmen. Da in Folge der Feuersbrunst die Hauptwege versperrt waren, mußte die Gesellschaft zu Fuß weiter gehen, die Wagen aber über Felder und Wiesen ihren Weg einschlagen. Ein Kutscher wurde hierbei erheblich verletzt. Im Begriff, einen Schlauch hochzuheben, glitt er aus und fiel in ein Wagenfenster, wobei er sich eine starke Schnittwunde am Halse zuzog. Ueber die Entstehungsursache wird noch mitgetheilt, daß ein 5jähriger Knabe mit Streichhölzern im Stall der Kathe spielte. Im Nu stand Letztere in Flammen. Der Knabe lief aus Furcht vor Strafe ins Wasser, wurde aber gerettet. Der Vater des Knaben muß von Morgens 1 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr auf Arbeit gehen, bei der er nur 1,80 Mark pro Tag verdient. Die Frau ist deshalb ebenfalls gezwungen, den ganzen Tag auf Arbeit auszugehen, um für das Nothwendigste zu sorgen. So ist es erklärlich, wenn die Kinder ohne Aufsicht sich selbst überlassen bleiben und schließlich die Ursachen solcher Katastrophen werden.

**Kiel.** Ein außerordentlich hartes Urtheil für eine in der Trunkenheit begangene That fällte Sonnabend das Kriegsgericht des ersten Geschwaders gegen den Matrosen Bötel vom Kreuzer „Medusa". Derselbe hatte sich aus Aerger, daß er am 14. Juni keinen Urlaub erhielt, stark betrunken. In der Trunkenheit bekam er mit einem anderen Matrosen Streit, und beide wurden zur Strafe auf dem Backbordachterdeck aufgestellt. Vorher hatte der stellvertretende Wachtmeister Wackerow in der Kantine die Anordnung getroffen, daß dem Matrosen Bötel kein Getränk mehr verabfolgt würde. Als nun der Maat auf seinem Rondegang an dem auf dem Achterdeck stehenden Bötel vorüberkam, sagte dieser: „Jetzt sind es nur noch 92 Tage, dann hat Reserve Ruh. Dann wird aber noch abgerechnet, auch mit Dir, Du Schuft." Der Maat sagte zu ihm, was die Redensart zu bedeuten hätte, ob er nicht wisse, daß er sich ruhig verhalten sollte. Jetzt ballte der Matrose die Fäuste und rief: „Wenn ich Dich mal bekomme, dann gibts aber was. Kriege ich Dich während der Nacht, dann bist Du geliefert, weil Du mich angesch . . . . ." Wackerow machte den Renitenten auf die Folgen seiner Handlungsweise aufmerksam und ermahnte ihn zur Ruhe. Kaum hatte er gesprochen, als Bötel auf ihn zusprang, ihn an der Brust packte, den Polizeiadler von der Brust herunterriß und den Maaten derart gegen die Nase und ins Genick schlug, daß der Maat taumelte und hinfiel. Es sprangen sofort einige Maate hinzu, und als der erste Offizier den Befehl gab, den Matrosen loszulassen und sich abführen zu lassen, zeigte B. sich mit einem Male ruhig. Vor Gericht behauptete er, von dem Angriff infolge großer Trunkenheit nichts mehr zu wissen. Da aber nachgewiesen (!!) wurde, daß er nicht sinnlos betrunken war, verurtheilte das Gericht ihn nach dem Antrage des Anklägers wegen Achtungsverletzung, theils begangen durch Drohung und Beleidigung und wegen thätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu 3 Jahren Gefängniß. — Die Disziplin ist gerettet!

**Aus dem 1. mecklenburgischen Wahlkreis.** Nach dem amtlichen Wahlresultat erhielt Genosse Bartels 7337, Rettich 8975 Stimmen. Letzterer ist somit mit einer Majorität von 1638 Stimmen gewählt.

**Wilhelmshaven.** Meineidige Hüter der Ordnung. Vor dem Schwurgericht in Aurich standen dieser Tage der Wachtmeister Prange und der Schutzmann Schröder. Ersterer wegen Verleitung zum Meineid, Letzterer wegen Meineid und Körperverletzung. Anfang des Jahres 1901 wurde der in Schutzhaft befindliche Mechaniker Arndt von Schutzleuten schändlich geprügelt. Arndt setzte hierauf mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie ein Strafverfahren gegen den Wachtmeister Prange ins Werk, welcher denn auch von der Strafkammer in Aurich zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt wurde. In dem Vorverfahren hat nun der Schutzmann Schröder, welcher Augenzeuge und Mitbetheiligter an der Prügelei war, unter seinem Eid wider besseres Wissen ausgesagt, daß Prange den inhaftirten Arndt nicht geschlagen und daß Prange auch auf seine, des Zeugen, Aussage nicht eingewirkt habe. Prange wurde vom Schwurgericht wegen Verleitung zum Meineid zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Schröder, der nachträglich eingestanden hat, den Arndt ebenfalls geschlagen zu haben, erhielt wegen dieser Sache 2 Monate Gefängniß und wegen des Meineids einschließlich der letzteren Strafe eine Gesammtstrafe von 1 Jahr 1 Monat Ge-

fängniß, von welcher 1 Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt abgerechnet wurde.

## Letzte Nachrichten.

**Memel.** Bei dem Unglück, das die Melneragger Fischerflottille am Sonnabend betraf, sind nach dem „Memeler Dampfboot" noch vier weitere Fischer ertrunken. Ihre Boote sind an den Strand getrieben.

**Osnabrück.** Ein schweres Hagelwetter, das Montag Nachmittag in Westfalen und Hannover niederging, hat fast die ganze Ernte vernichtet. Von der Gewalt des Sturmes wurden große Bäume entwurzelt. Tausende von Fensterscheiben sind hier und anderwärts von den Hagelstücken, die zum Theil die Größe von Hühnereiern hatten, entzweigeschlagen.

**Barmen.** Bahnunglück. Unweit Ronsdorf fand in einer Kurve ein Zusammenstoß von zwei vierachsigen Motorwagen der Barmer Bergbahn statt. Sieben Personen wurden verletzt, darunter einige schwer.

**Bonn.** Liebesdrama. Bei Plittersdorf erschoß sich Montag früh der 21jährige Schmied Paul Orlewski aus Löbau nach einem Schuß auf seine 16jährige Geliebte Katharine Weitzel aus Mainz. Das Mädchen wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Beide sind Sonntag Nacht hier mittellos eingetroffen; vorher waren sie acht Tage in Wiesbaden.

**Erlangen.** Attentat auf einen Eisenbahnzug. In der Nacht zum Montag wurde gegen den Schnellzug 25 München-Berlin bei Erlangen ein Anschlag versucht, indem in der Nähe des Tunnels vier Schwellen auf die Schienen gelegt waren. Die Maschine sprang nur mit der Vorderachse aus dem Geleise. Niemand ist verletzt. Von den Thätern fehlt noch jede Spur.

**Marseille.** Bei dem Untergang des Dampfers „Liban" sind nach amtlicher Feststellung 97 Menschen umgekommen.

**Madrid.** Ein furchtbares Eisenbahnunglück hat sich am Sonnabend in Spanien ereignet. Auf der Strecke Bilbao-Saragossa stürzte ein Zug 15 Meter tief in den Fluß Nagerilla. Man glaubte zunächst, daß die Zahl der Verletzten hundert übersteige. Neueren Meldungen zufolge beträgt die Zahl der Getöteten 100, verletzt wurden mehr als 200 Personen. Die Katastrophe ereignete sich auf der Strecke zwischen Miranda-Logrono bei der Station Cenicero. Die zweite Lokomotive eines Postzuges entgleiste auf einer 15 Meter hohen Brücke über den Nagerilla und riß 16 besetzte Wagen mit sich in die Tiefe, wo sie völlig zertrümmert wurden. Die ganze Einwohnerschaft von Cenicero brach auf, um Hilfe zu leisten. Das Hospital und die Schule sind mit Verwundeten überfüllt; viele Leichen liegen noch unter den Trümmern. Die Behörden sandten Aerzte und Truppen ab. Eine ungeheure Verwirrung herrscht überall. Die Stationen sind von klagenden Verwandten der Opfer angefüllt. Die Madrider Presse greift die bodenlose Vernachlässigung der Verwaltung an und verlangt exemplarische Bestrafung. Während der Rettungsarbeiten entstanden bedenkliche Reibereien zwischen dem Militär und den Bahnbeamten, weil letztere angeblich vorhatten, die Thatsachen zur Feststellung der Verantwortung zu verwischen.

**Gibraltar.** Ein plötzlicher Bergsturz verschüttete acht Personen. Drei von ihnen wurden todt aus den Trümmern gezogen. Die übrigen sind lebensgefährlich verletzt.

### Viehmarkt-Schlachten.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 260 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 48—49 Mk., leichte 49—50 Mark, Sauen 38—44 Mk. und Ferkel 45—48 Mk. pro 100 Pfund.


**Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.**

**Gewerkschafts-Ausflug-Komitee.**
Mittwoch den 1. Juli
Abends 8½ Uhr

**Danksagung.**
Allen Denen, die meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen und den Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Evers für die trostreichen Worte sagen herzlichsten Dank
F. Dankert und Familie.

**Zum 1. Okt. 1 abgeschl. Wohnung**
3 Stuben, Küche und Zubehör
Schützenstraße 50, I.

**Gesucht eine Parterre-Wohnung**
zum 1. Oktober vorm Holstenthor im Pr. v. 160 bis 180 Mk. Angeb. u. S O 51 a. d. Exped.

**Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung**
vorm Hüxterthor im Preise bis 190 Mk. von ein paar Leuten ohne Kinder.
Off. u. A an die Exped. d. Bl.

**Größere Lagerräume**
mit Einfahrt, für den Herbst und Winter, vor dem Burgthore, auf längere Jahre zu mieten gesucht.
F. J. Behm, Lützowstraße 13.

**Gesucht ein Mädchen, welches Ostern die Schule verlassen u. zu Hause schlafen kann, für Nachmittags resp. den ganzen Tag** Marlistraße 52a.

Wegen Mangel an Platz **ein neues Sopha** für 25 Mark zu verkaufen
Beckergrube 20, part.

**Zu verkaufen ein Sitzwagen**
Hundestraße 27.

**4 gut erhalt. Polsterstühle**
billig zu verkaufen Dankwartsgrube 52, p.

**Gebrauchte Hobelbank zu verk.**
An der Mauer 78.

**Ein gebrauchter 1sitz. Sportwagen**
zu kaufen gesucht.
Off. u. H L an die Exped. d. Bl.

**Ein neues Pertikow zu verkauf.**
Hundestraße 97, I.

**Eine gute Flagge, 3½ Mtr. lang,**
ist billig zu verkaufen Aranstraße 27 a.

**Kinderunterrohr wird angefertigt**
Schützenstraße 49, II.

Zu verkaufen **Pferdedung** und zu kaufen gesucht **ein weißes und ein buntes Meerschweinchen** Hüxstraße 118, II.

Zu verkaufen **eine gut erhaltene eiserne Bettstelle mit Matratze für 12 Mk.**
Hundestraße 37—39.

**Empfehlungs-Karten**
die Druckerei des Lüb. Volksboten.

**Gesangverein „Eintracht"**

**General-Versammlung**
am Mittwoch den 8. Juli
Abends 9 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50 52
Tages-Ordnung:
Abrechnung. Bericht des Verbandes beim Kaiser. Verschiedenes
Nach Schluß der Versammlung Verkauf der nach verlorenen Spiele des Vereins (Stich, Tombola u. s. w.)
Der Vorstand.

# Umzugshalber

bleibt unser Geschäft von
**Mittwoch den 1. Juli bis inklusive Freitag den 3. Juli**
geschlossen.

# Eröffnung

**Sonnabend den 4. Juli**
**im neuen Lokal Königstrasse 73, Ecke Hüxstraße.**

# Mædge, Deckenbrock & Ahrens.

## Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Lübeck und insbesondere meiner werthen Nachbarschaft zeige hiermit ergebenst an, daß ich am 1. Juli d. Js. in meinem neuerbauten Hause

**Warendorpstrasse 36**
**eine Bäckerei und Konditorei** eröffnen werde.

Es wird mein eifriges Bestreben sein, allen Wünschen der mich Beehrenden gerecht zu werden und mir deren Vertrauen zu erwerben.
Ich bitte um eine wohlwollende Unterstützung meines jungen Unternehmens.
Hochachtungsvoll
**H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.**

## Immer mehr

Anerkennung und Eingang finden unsere

**Flaschenmilchprodukte,**

zumal im Sommer bei heißer Witterung ist Milch das gesündeste Getränk
**gegen den Durst.**

Wir empfehlen:
**Trinkmilch,** filtrirt, pasteurisirt als beste Milch für Haushalt, Tisch, Kinder, Kranke, Kenner und Werkstatt, à Fl. ½ Ltr. . . . . 10 Pfg
**Sana,** hergestellt unter ärztlicher Kontrolle (säuerlich mit buttermilchähnlichem Geschmack) als Kurmilch für Magenschwache, sowie für Jedermann sehr gesund, à Fl. ½ Ltr. . . . . 10 Pfg
**Milchkakao,** nahrhaft, wohlschmeckend, à Fl. ½ Ltr. . . . . 10 Pfg
**Milchsekt,** Brausemilch mit Fruchtgeschmack und Aroma für Kinder und Erwachsene, denen der Milchgeschmack sonst nicht zusagt, . ¾ 15 Pfg

**Lieferung frei Haus durch unsere 16 Verkäufer; auch erhältlich in unseren 10 Filialen.**

**Hansa-Meierei Lübeck.**
(Abtheilung Flaschenmilch.)

## Konzerthaus Fünfhausen.

**Nur bis 6. Juli ausgestellt:**
**Die Urwelt**
oder: **Die Entstehung der Erde.**
**Großartig plastisches Kunstwerk von Gebr. Silgerott aus Hamburg.**
In Hamburg mit großem Erfolge ausgestellt!!
Geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.
Entrée 50 Pfg. Kinder die Hälfte.

**Ein zweisitziger Sportwagen**
billig zu verkaufen Glockengießerstraße 20, I.

**Eine einschläfige Bettstelle**
mit Seegrasmatratze billig zu verkaufen
Johannisstraße 61, 2 Et. nach vorn.

**Feine Wäsche** wird gut gewaschen u. geplättet.
Frau Knorr Ww., Hartengrube 13/11, früher: 13 9.

**Kräftiges Mittag- u. Abendessen**
Portion 30 u. 40 Pf. Frau Bieck Ww., Mengstr. 42.

**Oeffentl. Versteigerung**
**Donnerstag** den 2. Juli,
Vormittags 10½ Uhr
ganz präzise
wegen Zwangsverkauf des Hauses Johannisstraße 23
in den großen Parterrelokalitäten über das gesammte große eleg.
**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager,**
als: Plüschgarnituren, Taschengarnitur, Moquettgarnitur, Gobelingarnituren, Ripsgarnituren, Sofas mit Stühlen, einzelne Sofas, Salonschränke, Fantasieschr., Bücherschränke, Schreibtische, Trumeaux mit Etageren und geschl. Glas, Pfeilerspiegel, Spiegelschr., Sofa-, Salon- und Ausziehtische, nußb. Buffet, engl. Schlafzimmereinrichtungen in hell und dunkel, Bettstellen m. Federrahmen, Waschtische mit und ohne Marmor, Küchenschränke, Kleiderschränke, Miethe halber stehen geb. Sachen eines Beamten und eine Anzahl Teppiche, Bilder, Stühle u. versch. mehr.
**A. Rading, Auktionator.**
NB. Besichtigung bis Donnerstag.

**Das General-Agentur-Bureau**
der
**Friedrich-Wilhelm-Gesellschaft**
befindet sich ab 27. Juni:
**Fleischhauerstraße 53, part.**

**Concerthaus Flora**
Am Waisenkinderfest:
**Tanzkränzchen.**
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Max Siems.

**Konzerthaus Lübeck**
**Unwiderruflich letzter Tag!!!**
(des 2. Spielplans).
**!Verera!**
und die
10 Attraktionen.
Zu der heutigen Vorstellung hat jeder Erwachsene ein Kind frei.
Anfang 8 Uhr.
Vorzugskarten haben Gültigkeit.
Abonn.: Donnerstag, 2. Juli
**Neues Riesen-Programm.**



Verantwortlicher Redakteur für den politischen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Kunst und Wissenschaft", para der mit J. S. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Kunst und Wissenschaft", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling! — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Schmiedestraße 14 und 16.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 150. Mittwoch, den 1. Juli 1903. 10. Jahrgang.

## Das Weberelend im Böhmerwald*).

I. Aus dem „Elendswinkel.

„Als Gott die Welt geschaffen, da setzte er den Menschen hinein, der Teufel aber das Elend.“

Wenn irgendwo, so paßt dieses Bauernwort auf den südlichen Böhmerwald, denn nirgends drängt sich, wie hier, auf einem ganz herrlichen Fleck Erde so viel unendliches Elend zusammen.

Ein ganz typisches, stumpfes und dumpfes Elend, das längst über das Stadium der Verzweiflung hinaus ist: das Elend der Weber.

Das Elend einer Bevölkerung, die zäh an dem durch jahrhundertelange Traditionen überkommenen Handwerk festhält und langsam verhungert.

Langsam, aber sicher. Denn es wird wenig gethan für die unglücklichen Weber, und wo was gethan wird, da feinden es alle gleich an, die aus dem Hunger und Elend der Leute ihren klingenden Vortheil ziehen.

Es sind 420 Familien, die hungern, und auf 19 Orte sind sie vertheilt.

Reichenau, Asang, Ottenschlag, Untermarkschlag, Obermarkschlag, Muckenschlag, Uresch, Rosenhügel, Rosenau, Multenberg, Murau, Reiterschlag, Linden, St. Thoma, Berneck, die beiden Heuraffler und die Lindener und Multenberger Waldhäuser, so heißen die von Gott und der Welt verlassenen Orte, in denen sich das Weberelend unausrottbar eingenistet hat.

Ein Elend, von dem sich niemand einen Begriff macht, der nicht hineingesehen hat. Der nicht einen Blick in die Wohnstätten geworfen hat, in denen das Elend da haust. Der nicht die armen Weber am Webstuhle gesehen hat, zermürbt und zermorscht von der Arbeit, dem Hungern und Darben. Der sie nicht klaglos dasitzen gesehen hat, stier und stumpf, in völliger Apathie in ihr geradezu entsetzliches Schicksal ergeben, gegen das niemand sich auflehnt, nicht einer!

In einem Raume haust so eine Unglücksfamilie, in der fünf, sechs und sieben Kinder fast die Regel und zehn und zwölf noch keine Seltenheit sind.

In einem Raume, der dumpf und klein und niedrig und düster ist. Luftlos und lichtlos. Im Winter oft im Schnee vollständig versunken, so daß förmliche Schächte zur Thür und zu den kleinen, niedrigen Fenstern gegraben werden müssen und Tag und Tag das kleine, funzlige, qualmende Licht nicht ausgeht, bei dem immer gearbeitet wird, immerfort gespult und gewebt, den ganzen, langen, öden, furchtbaren Winter hindurch.

Denn im Sommer wird Frondienst gethan. Da muß das Recht, in dem entsetzlichen Raume wohnen zu dürfen, erst noch erarbeitet werden. Da muß der Acker des Bauern, dem die elende Hütte gehört, mit bestellt werden.

Freilich fällt dann für den Weber auch ein Sack Kartoffeln noch ab, denn ein Eckchen Acker gehört in seinem Ertrag sogar ihm, aber die Weberzeit entfällt zu der Zeit und nur die ganz Schwachen, die Kinder und Greise weben und spulen auch im Sommer noch weiter, vorausgesetzt, daß sie Arbeit bekommen, denn selbst um den Hungerlohn, der bezahlt wird, kann man auf Arbeit foridauernd nicht rechnen.

Die Löhne selbst werfen grelle Schlaglichter auf die furchtbaren Zustände, die da herrschen.

Bei achtzehnstündiger, angestrengter, ununterbrochener täglicher Arbeit können es zwei Menschen dazu bringen, sich zusammen in der Woche zwei Gulden zu verdienen! Durchschnittlich aber schwankt auch da der Wochenverdienst zwischen zwei und drei Kronen, und nur dort, wo der Webstuhl keinen Augenblick rastet, werden fünf Kronen erreicht, zu welchem Erlös die Arbeit von vier Menschen gehört!! Und ist dieser Erlös dann erreicht, geht dann noch ein Tag oder mehr beim Liefern der Arbeit und beim Suchen nach neuer verloren.

Zum Ueberfluß kommen dann noch die Abzüge dazu, die bei nicht völlig tadelloser Arbeit vom Zwischenhändler oder Fabrikanten gemacht werden, der sich dabei noch auf den großen Wohlthäter der Weber herausspielt, und die Arbeit, an der er reich wird, beim Vergeben wie ein Almosen hinwirft.

„Wenn nur hundert solcher Webehunde verrecken möchten!“ rief einst einer dieser Arbeitgeber, der Aigener Bürgermeister und Fabriksbesitzer Stoll, dem Heuraffler Weber Lorenz Angerer zu. Und derselbe Fabrikant war es, der einem um Arbeit bittenden Weber, dem Trachsler Franzl, der mit Weib und Kind dem Verhungern nahe war, die seiner Zeit schon vom Publizisten Deutsch-German veröffentlichte Aeußerung gethan hat: „Da müßt ihr Weber eben Moos fressen lernen. Denn eher, als bis nicht tausend Weber im Böhmerwald verhungert sind, eher wird doch nicht Ruhe werden.“

Und selbst solche Worte, und selbst das niedrigste und empörendste Ausbeutungssystem, dem die Leute zum Opfer fallen, reichen nicht hin, um das Webervolk zur offenen Auflehnung und Empörung zu bringen. Kein Symptom davon. Nur stumpfe Resignation. Das ist alles.

Und was noch wunderbarer ist: selbst zum Verbrechen greift dieses Volk nicht, das sich die Biederkeit und die Rechtschaffenheit des Deutschen noch als Erbtheil erhalten hat.

Ganz vereinzelt nur kommt Wild- und Holzdiebstahl vor. Das Wild, das dem Raubzeug im Walde hundertmal zahlreicher zum Opfer fällt als der Schlinge des verhungernden Webers. Und das Holz, das zu Haufen zwecklos verfault und verrottet.

Nur neulich, da kam wirklich ein Diebstahl vor. Da hatte ein Weber beim Bauern Hafer geputzt. In Berneck droben. Und beim Haferputzen waren ihm die bösen Gedanken gekommen, so daß er nachts hinschlich und zwei Metzen von dem Hafer wegstahl. Und wie er sich damit nach Hause schlich, da kamen ihm von unten Leute entgegen. Hochzeitsgäste, die in Deutsch-Reichenau fröhlich gewesen, so weit es in dem Land, das das Lachen nicht kennt, noch Fröhlichkeit giebt.

Die Leute nun sahen den „Dieb“ und sprachen davon und so kam's der Gendarmerie auch zu Ohren und die ging hin und verhaftete den Mann.

Mochte die halbblinde Frau auch bitten und weinen und die Kinder sich an die Gendarmen klammern und flehen, den „Vatter“ nicht mitzunehmen und ihnen den Ernährer zu lassen, es half nichts. Die Gendarmen mußten ja ihre Pflicht thun.

Der „Dieb“, der Weber, rief ihnen zu: „Was wundert ihr euch? Wundert euch lieber, daß so wenig geschieht. Denn das G'wissen wird zerrissen und Noth kennt kein Gebot. Wir hungern uns ja doch noch einmal auf.“

Und lang hin ist es nicht mehr. Einer hat schon den Anfang gemacht. Der war liefern gegangen. Unten beim Fabrikanten. Und hatte nur vierzig Kreuzer bekommen. Knapp die Hälfte von dem, was er erhofft und wirklich redlich verdient hatte. Und als er mit dem Pack Garn für neue Arbeit die steilen Berge hinanstieg und seiner hungernden Frau und seiner hungernden Kinder gedachte, da packte ihn die wilde Verzweiflung. Das Garn legte er hin an den Fuß eines Baumes, und sich selbst hing er auf.

„Das war der erste,“ sagte mir einer der Weber. „Es kommt, glaub' ich, nur auf das Beispiel an, dann finden wohl auch andere die Kurasche dazu.“

II. Hunger.

Wo die Verhältnisse am elendesten sind?

Ueberall gleich.

Vielleicht in Sankt Thoma und Reiterschlag noch am schlechtesten, weil dort der Winter ärger noch haust als überall sonst, und weil dort bis in's Frühjahr hinein der Schnee liegen bleibt. So liegt er jetzt noch dort stellenweise drei bis vier Meter hoch, während ringsum alles schon grünt und blüht.

Entsetzlich, wie gesagt, sind die Verhältnisse dort überall. Die hygienischen Zustände furchtbar. Die Wohnräume das Desolateste, was man sich denken kann, und die Wohnverhältnisse noch weit, weit ärger, als man es selbst diesen dumpfen, stinkigen, stickigen Räumlichkeiten ansieht. Denn nicht die Menschen allein — oft zehn bis zwölf in dem einem Raum — wohnen darin, nein, auch noch Vieh.

Die Hühner zum Beispiel. Aber wohl auch eine Ziege. Und in dem einen Hause hielt sich die Weberfamilie ein Schwein. In einer Kiste vor dem Ofen zog sie es auf. Und nun denke man sich die Luft. Den ganzen Winter lang der Raum nicht gelüftet. Der Gestank des primitiven Oellämpchens dazu. Denn dort brennt man noch Brennöl. In ein Medizinfläschchen kommt es hinein, ein bißchen Garn wird gedreht und bildet den Docht, das ist die Lampe. Das ist die ganze Beleuchtung. Ja, in einigen Häusern spart man auch dies, und nur der brennende Kienspan spendet das Licht.

Zwei, drei der ärgsten Hütten stehen in Reiterschlag. Die des Simonutter die eine. Geradezu schon eine Ruine. Ein förmliches Wunder, daß sie nicht eingestürzt ist oder daß der Wind sie nicht weggefegt hat. Die Mauern zerfallen, das Dach windschief, wie nach der einen Seite hintergerutscht, die Decke zerbröckelt. Durch alle Fugen dringt der Wind, die Kälte, die Nässe. Kein Wunder, daß nichts als Krankheit da herrscht. Aber wo herrscht die nicht? Wer kann denn gesund sein in diesem Elend?

Nicht weit davon ab die Hütte des Baier. Eigentlich mehr eine in das nackte Gefels gehauene Höhle. Die Frontwand des Hauses fast schon zerfallen. Die Steine locker, ganz ohne Mörtel, nur übereinandergelegt. Das Dach wackelig. Alles schwarz von Qualm und Rauch, so daß man glaubt, eine elende Brandruine zu sehen. Die Thür so niedrig, daß man förmlich hineinkriechen muß. Und hier wohnen Menschen: der Mann, die Frau und drei Kinder. Und alle zusammen haben nur ein schmales, hartes, schmutziges Bett. Und alle drei Kinder ganz nackt. Vollständig, ohne jede Bekleidung. Nein, das älteste hat einen alten, zerrissenen Rock des Vaters um die Hüften gebunden, denn es ist das kränklichste, und man muß für die Kinder doch etwas thun, wenn sie krank sind!

In Asang wieder, da liegt die Frau auf den Tod. Der Mann — Mathias Atzmüller heißt er — ist auf Arbeitssuche und gerade heuer giebt es so wenig, so fürchterlich wenig. Die Frau also liegt auf den Tod. Sie hat eine schwere Entbindung hinter sich; eine Operation. Das Kind ist natürlich gestorben. Die Frau aber lebt und ringt mit dem Tode, und niemand ist bei ihr und sie hat keine Pflege, keine Nahrung, nichts. Und will sie ihre Wassersuppe wenigstens haben, so muß sie sich aufschleppen und sie sich bereiten. Selber. Und natürlich wird sie — sterben. Aber sie glaubt auch nicht, daß es „Oben“ besser sein wird. Für sie nicht. Für das arme Webervolk nicht.

Im Teufelloch, einer wilden und schneeverschütteten Schlucht zwischen Reichenau und Asang, ist's wieder anders. In der Hütte dort hausen zwei Geschwister. Er ist schwer lungenkrank. Der ganze Boden mit tuberkulosem Auswurf voll. Und er webt und webt und webt und sie spult. Und sieht das Ende vor sich. Das seine und auch das ihre. Das ihre heißt einfach verhungern. Und sie ist die erste nicht, die verhungert. In der Rosenau ist doch der Weber Steininger mit seinen drei Kindern auch „am Hunger“ gestorben und die Maria Theinschonek, die wochenlang nur von Wassersuppen und Gräserabsud (!!) gelebt hat, ist ja auch endlich verhungert, und in Reichenau ist ja die

Aus der Wiener „Zeit.“

## Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

51. Fortsetzung.

„Als ich heute Morgen die Komtesse auf der Terrasse suchte, überraschte ich sie, wie sie einen kleinen, rosafarbenen Brief las. Sie erschrak, als sie mich hörte, und drückte das Papier so fest in der Hand zusammen, daß ich es nicht wieder zu sehen bekam.“

„Und was glauben Sie, daß es war?“

„Was es war? Ein Liebesbrief, sans doute.“ (Ohne Zweifel.)

„Und von wem? Doch jedenfalls von ihrem Verlobten?“

„Weshalb dann das Geheimnißvolle gegen mich? Warum erschrak sie, wenn sie ein reines Gewissen hatte?“

„Das ist nicht möglich!“ rief die Gräfin rasch.

„Nicht möglich?“ sagte achselzuckend die Gouvernante; „glauben Sie mir, Frau Gräfin, Sie wissen noch gar nicht, was bei einem so jungen, unerfahrenen Mädchen unmöglich ist. Ich kenne das, und so lange ich die Aufsicht über die Komtesse und die Ueberwachung der jungen Dame in meinen Händen hatte, konnte ich Ihnen für Alles, was geschah, gut stehen. Da mich aber der Herr Graf durch einen Machtspruch derselben enthoben, darf ich auch nicht mehr für die Folgen verantwortlich gemacht werden.“

Die Gräfin hatte still und schweigend vor sich niedergesehen. Die Französin wollte morgen ihr Haus verlassen, und sie wußte, daß sie auf deren Verschwiegenheit in einer so zarten Sache, die ihre Familie betraf, nicht rechnen konnte. Es mußte deshalb auf dieser Seite jeder Verdacht zerstört werden, und sie sagte jetzt, die Gouvernante forschend ansehend:

„Ein grünfarbiges Papier hatte sie in der Hand?“

„Nein, Frau Gräfin, ein rosafarbenes, ich habe es deutlich erkannt.“

„Rosafarben? Dann, liebe Beautemps,“ lächelte die Gräfin, „war es der nämliche Zettel, den ich ihr heute Morgen gegeben und der weiter nichts enthielt, als das Verzeichniß einiger Sachen, die wir zu unserer in nächster Zeit beabsichtigten Reise mitnehmen wollten. Ich habe es Paula aufgeschrieben, damit nicht immer etwas vergessen wird.“

„Gnädige Gräfin, das Papier sah nicht aus wie ein Verzeichniß,“ rief die Gouvernante, die sich an ihren Verdacht klammerte.

„Es war auf meinem Rosabriefpapier geschrieben.“

„Es sah dunkler aus.“

„Wollen Sie eine Schattirung draußen im Freien und in einem solchen Moment erkennen?“ lächelte die Gräfin. „Nein, liebe Beautemps, dieses Mal haben Sie einen falschen Verdacht, denn ich gab es Paula ein paar Minuten vorher, ehe ich fortfuhr, und sie wird es dort gelesen haben. Uebrigens danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, und ich würde selber auf Paula strenge Obacht haben, wenn nicht mit dem heutigen Abend ein jeder solcher Verdacht von selber aufhören müßte. Sie werden begreifen, daß man ihn nachher nicht einmal mehr äußern dürfte, ohne das Kind auf das Tödtlichste zu beleidigen.“

„Aber, Frau Gräfin,“ rief die Französin, „ich kenne Beispiele, wo nach der Verlobung, ja, sogar nach der Trauung . . .“

„Lassen wir das,“ wehrte die Gräfin ab, der das Gespräch unangenehm wurde; „hier mit Paula haben Sie sich geirrt, und ich werde, um Sie selber zu überzeugen, mir nachher den Zettel von ihr geben lassen.“

„Wie die Frau Gräfin befehlen,“ sagte die Gouvernante kalt, aber höflich, und ordnete die Lichter auf den verschiedenen Tischen, wegen deren sie hereingekommen war.

Und Paula kam noch immer nicht. Die Gräfin stand einige Minuten ungeduldig in der offenen Thür, drehte sich dann um und schritt langsam in das nächste Zimmer hinein, von dem ein Ausgang zu Paula's Boudoir führte. Dort klopfte sie leise an, und Paula öffnete selber.

„Meine Mutter!“ rief sie erstaunt.

„Bist Du fertig, mein Kind? Das ist recht; es wird auch in der That die höchste Zeit, denn es hat schon geschlagen und unsere Gäste müssen jeden Augenblick eintreffen. Aber Du siehst recht bleich aus, Paula; Du hättest wahrhaftig ein klein wenig rouge (roth) auflegen sollen.“

„Meine Mutter!“ rief Paula und wollte sich in überströmendem Gefühl an ihre Brust werfen.

„Ma fille“ (meine Tochter), rief aber die Mutter, erschreckt zurücktretend, „Du zerdrückst mir den ganzen Kragen, ich bin ja in voller Toilette, Kind! Komm, komm, das geht nicht, diese Aufregung paßt nicht für einen Moment, wo man eben Gäste empfangen will. Und Thränen — um Gottes willen, Du wirst im Saal mit rothen Augen erscheinen, und was soll Dein Verlobter von Dir denken?“

Paula faßte ihr Herz mit der Hand, als ob es zerspringen wollte, — sie vermochte kein Wort darauf zu erwidern.

„Keine Aufregung heut Abend, liebes Kind“, fuhr die Mutter fort, indem sie den in der That schon etwas derangirten Kragen vor dem Spiegel wieder in Ordnung brachte; „morgen früh halten wir einen großen Familienrath, wir Beide zusammen, und da sollst Du mir Dein Herz ausschütten nach Herzenslust — ich bin schon in der That hinter ein paar von Deinen kleinen Geheimnissen gekommen; heute aber haben wir keine Zeit dazu.“

„Morgen, liebe Mutter, morgen? O Gott, was liegt Alles zwischen dieser kurzen Zeit!“

„Viel, in der That, mein Töchterchen: der erste entscheidende Schritt zu Deinem ganzen künftigen Lebensglück — geh ihn getrost, Du wirst es nie bereuen. — Aber da fährt wahrhaftig schon ein Wagen vor; rasch, Kind, die Thränen

Katharina Grubl mit ihren Kindern auch am Verhungern.

Und dort bei der herrscht vielleicht das furchtbarste Leid. Ihr Mann hat sich beim Abschleppen der Garne den Tod geholt. Er ist durch das „Liefern" schwindsüchtig geworden. Die Noth und das Elend, die dadurch in das Haus dort eingekehrt sind, spotten jeder Beschreibung. Es ist kein Bissen zum Essen da. Die Kinder müssen beim Schulgange betteln, um wenigstens ein bißchen Brot zu erhalten. Kommen sie aus der Schule nach Hause, giebt es natürlich wieder nichts zu essen, und um den Kindern „über das Hungern hinwegzuhelfen", ist die unglückliche Mutter auf den Gedanken gekommen, die Kinder tagtäglich am Abend zu baden. „Dann schlafen sie vor Erschöpfung ein und vergessen, daß sie hungern und daß sie leben!"

Einer der Knaben nun kam auf seinem Bettelgang nach Reiterschlag zu einem Bauern. Dort hatte man schon abgegessen. Trotzdem aber ließ die Bäuerin, als der arme, unglückliche Knabe um ein Stückerle Brod bat, ihm auftragen, was sie grad' hatte. Einen Speck, eine Suppe, ein Brod, daß der Knabe gar nicht wußte, wie ihm war, und er meinte, daß er gar nicht gewußt habe, daß es den Himmel auch auf Erden schon giebt. Und als ihm die Bäuerin schön that, und als er gar erfuhr, daß sie und der Bauer und die Kinder alle Tage zum Essen haben, da traten dem Kinde die Thränen aus den Augen und es rief: „Geht's Bauerslent', werdet's doch bs mein Vater und meine Mutter!" Und so ist denn die arme Weberin der Sorge um den einen jetzt enthoben und es hungert nur sie und die anderen.

Und noch eine Hungergeschichte.

Beim Oberlehrer Schmidtmeier in Reichenau sprach ein Webersmann vor. Bettelnd. Nur um ein Stückchen Brod für seine vielen Kinder, die ihm droben zu sterben drohten vor Hunger. Auch da war gerade abgegessen worden. Auf dem Tisch aber stand noch ein Rest vom Geselchtem und Schwarten und so was halt übrig bleibt. Und als er dem Mann das Brod gab, fragte er ihn, ob er das Fleisch und die Schwarten auch wolle. Wie griff der Mann zu! Wie packte er die Sachen für seine Kinder ein! Plötzlich aber wurde er ganz verlegen.

„Darf ich das auch einpacken?" fragte er und zeigte auf einen Teller auf der Erde.

„Das? Das ist ja vom Hund."

„O, das thut nichts, so etwas Gutes haben meine Kinder noch nie gehabt!" Und er packte auch das noch mit ein, was der Hund übriggelassen hatte. Oben aber, zu Haus, rief er den Kindern von weitem schon zu: „Kinder, heut' giebt's was Gut's! Jetzt werden wir a gute Zeit haben wie noch nie! Schaut's, was i 'bracht hab'!" Und nun packte er seine Schätze aus, und jedes Kind bekam sein Brod und „a Brödel von der Schwarten", denn auf einmal, nein, daß hieße die Gottesgabe verschwenden, und er heilte das Fleisch und die Schwarte so ein, daß sie ganz schimmelig schon wurden, ganz grün. Aber ein Leckerbissen war es trotzdem, und heute noch meint der Weber: „So gute Zeiten wie die Täg' werd ich wohl nimmer derleben."

So sind die Zustände in Böhmen. Und wollte man das ganze Elend schildern, man könnte Bände damit füllen. Dokumente der Schmach und der Schande für die sozialen Verhältnisse unserer Zeit!

## Soziales und Vereinsleben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** In Halle-Trotha haben die Zimmerer wegen Lohndifferenzen bei dem Unternehmer Schumann am Sonnabend die Arbeit niedergelegt. — Die Irrenwärter und -Wärterinnen der zu Berlin gehörigen städtischen Anstalten haben eine Kommission gewählt, die wegen Abstellung von Mißständen in ihrem Berufe (geringer Lohn, schlechte Kost u. a.) die nöthigen Schritte unternehmen soll. — Die Berliner Marmorarbeiter sind wegen Verkürzung ihres zu diesem Jahre ablaufenden Tarifs in eine Bewegung eingetreten.

**Ausgesperrt** wurden auf unbestimmte Zeit infolge der Reichstagswahl die Arbeiter der Bördel'schen Faßfabrik in Spandau, weil sie am Wahltage wider den Willen des Arbeitgebers gefeiert haben.

**Die Aussperrung von 4000 Bauarbeitern** in Bern ist an dem Widerspruch der öffentlichen Meinung und der Haltung der Arbeiter gescheitert, noch ehe sie zur That ward. Das nach deutschem Muster im ganzen schweizerischen Baugewerbe blühende Scharfmacherthum hat einmal für seinen Uebermuth eine Grenze gefunden. Der Zimmerstreik dauert jedoch noch fort, da auch eine neuerliche Verständigungsaktion resultatlos blieb.

**Theures Vergnügen.** Die Möbelfabrikanten Kempf u. Geiger in Mühldorff a. Inn (Baiern) wurden am 23. Juni vom Amtsgericht zur Zahlung von rund 1100 Mark als Entschädigung an 21 Tischler wegen kündigungsloser Entlassung, sowie in die Kosten verurtheilt. In einem Falle ist bereits früher Urtheil ergangen, sechs weitere Fälle harren noch des Urtheilsspruches. Die Firma hatte Ende April 31 Tischler plötzlich ohne Kündigung wegen ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Holzarbeiterverbande entlassen. Den Anlaß zu der Entlassung suchte man darin, daß die Tischler einem in diesem Musterbetriebe an der Kreissäge verunglückten Kollegen das letzte Geleite gaben und an dessem Grabe einen Kranz niederlegten.

**Kommunale Sozialreform.** Die Stadtverordneten in M.-Gladbach beschlossen die Anstellung einer Beamtin, welche hauptsächlich die Unterbringung und die Beaufsichtigung städtischer Pflegekinder zu übernehmen und in diesen Dingen eine Art Zwischen-Instanz zwischen Armen- und Waisenpflege darstellen soll.

**Der deutsche Holzarbeiterverband** kann am 1. Juli das Jubiläum seines zehnjährigen Bestehens feiern. Bis dahin waren die verschiedenen Branchen in Einzelverbänden organisirt. Der Kongreß, auf dem der Verband ins Leben gerufen wurde, ist am 6. April 1903 in Kassel abgehalten worden. Während die Tischler, Drechsler, Bürstenmacher und Stellmacher ihre Betheiligung an dem allgemeinen Verband zusagten, lehnten dies die Holzbildhauer, Glaser, Korbmacher, Tapezierer und die in den Holzbearbeitungsfabriken beschäftigten Arbeiter ab. Der Korbmacherverband und der Verband der in den Holzbearbeitungsfabriken beschäftigten Arbeiter sind später dem Holzarbeiterverband beigetreten, ebenso der Verband der Korkarbeiter in Breslau und der Verband der Berliner Stockarbeiter. Am Anfang hatte der neue Zentralverband 22 745 Mitglieder. Infolge der schlechten Geschäftsjahre gleich nach der Gründung konnte der Verband nur geringe Erfolge erzielen; im Jahre 1897 war der Mitgliederbestand aber schon auf 42 576 gestiegen, bis zum Jahre 1899 stieg er auf 67 616. Das folgende Jahr brachte einen Zuwachs von 2400 Mitgliedern, so daß die Zahl auf 70 000 stieg, im Jahre 1901 aber fiel die Mitgliedsliste wieder auf 67 341. Mit der allmählichen Besserung der Erwerbsverhältnisse im vergangenen Jahre ist von Neuem ein bedeutender Zuwachs zu verzeichnen gewesen, so daß der Verband jetzt 77 000 Mitglieder aufweist. Von Ende 1895 bis Ende 1902 sind insgesammt 731 Streiks geführt worden, woran mehr als 150 000 Arbeiter betheiligt waren. Für ungefähr die Hälfte der an Streiks Betheiligten wurde eine durchschnittliche Arbeitszeitverkürzung von 3½ Stunden pro Woche erreicht, für mehr als ein Drittel der Betheiligten eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 10 v. H. An mehr als 200 Orten ist es auf friedlichem Wege gelungen, sich mit den Unternehmern zu verständigen. Seit Bestehen des Verbandes sind ungefähr 2½ Millionen Mark für Unterstützungen ausgegeben worden, darunter ungefähr ½ Million aus dem freiwilligen Streikfonds, der bis zum 30. Juni 1898 bestand. Das Vermögen des Verbandes beträgt jetzt ungefähr 1 Million Mark.

**Genosse Morawski,** welcher seit 15 Monaten im Gefängniß zu Beuthen schmachtet, hat nach einem dem „Vorwärts" zugehenden Privattelegramm einen fünfstündigen Asthma-Anfall gehabt. Sein Zustand ist äußerst besorgnißerregend. Die Familie unseres Genossen beantragte aus diesem Grunde seine sofortige vorläufige Entlassung.

## Aus Nah und Fern.

**Eine Austrittsbewegung der Gastwirthe aus den Kriegervereinen** wird dem „Berl. Tagebl." zufolge jetzt eingeleitet. Veranlassung gaben verschiedene Ausschließungen von Gastwirthen aus diesen Vereinen entweder auf Grund von Denunziationen oder wegen angeblicher Förderung der „Umsturzbewegung" durch Hergabe von Sälen zu sozialdemokratischen Versammlungen und so weiter. Ein charakteristischer Fall aus der Umgebung Berlins wird in einem gastwirthschaftlichen Fachblatte erzählt: Ein Gastwirth, langjähriges Kriegervereinsmitglied, wurde aus dem Verein ausgeschlossen, weil er den „Vorwärts" hielt. Es gelang ihm, nachzuweisen, daß er dies mit Rücksicht auf seine Gäste thun müsse, und die Zurücknahme des Ausschlusses zu erwirken. Als er in Anwesenheit des Landrathes und der anderen Honoratioren des Kriegervereins feierlich in seine Rechte wieder eingeführt worden war, erklärte er, niemals eine sozialdemokratische, sondern treue patriotische Gesinnung gehegt zu haben. Nach der soeben erlebten Probe von Unduldsamkeit habe aber die Zugehörigkeit zu einem Kriegerverein für ihn keinen Werth mehr. Der Terrorismus und die Gesinnungsriecherei in den Reihen der Kameraden veranlaßten ihn, nunmehr auf die Mitgliedschaft zu verzichten. Er habe bisher der Sozialdemokratie völlig fern gestanden, der Keiegerverein und dessen Verhalten seien schuld, daß er nach den Erfahrungen, die er gemacht, der sozialdemokratischen Partei beitrete.

**Im Prozeß gegen Treber-Schmidt** wurde Freitag zunächst der frühere Prokurist der Treber-Gesellschaft Jacobi vernommen, welcher schon als Lehrling in Schmidts Kohlengeschäft thätig gewesen war. Dieser hat Schmidt nur als einen rechtlich denkenden noblen Charakter kennen gelernt. Er sei aufs Höchste überrascht gewesen, als er in dem Prozeß gegen die Mitglieder des Aufsichtsrathes von den Schiebungen und Fälschungen erfuhr. Daß Schmidt immer voll rosiger Hoffnung gewesen sei, bestätigte der Zeuge. Er glaube, daß er durch die Vorrechnungen der Chemiker und Techniker verführt worden sei. Sodann wurde der Konkursverwalter vernommen, welcher sich in der Hauptsache über die Verhältnisse verbreitete, in denen er die Gesellschaft nach dem Zusammenbruch vorgefunden hat. Seiner Meinung nach ist vielleicht im Einzelnen hier und da bei der Treber-Gesellschaft verdient worden, im Großen und Ganzen aber nicht. Die Gesellschaft sei seit Jahren überschuldet gewesen; es wäre längst die Pflicht des Vorstandes gewesen, den Betrieb einzustellen. Der Zeuge bemerkte ferner, daß die Bilanzen thatsächlich nur auf Fälschungen und Verschleierungen beruhten, die geschehen seien, um aus den Treberaktien einen gesunden Werth zu schaffen. Man könne vielleicht sagen, daß Schmidt alles für die Aktionäre that; dann müsse man aber auch annehmen, daß er sich zu dem Grundsatz bekannt habe: der Zweck heiligt die Mittel. Der Konkurs ergebe 3½ bis 3¾, im Höchstfalle 4 Prozent, wovon 2½ Prozent bereits zur Vertheilung gekommen seien. Das Aktienkapital sei verloren. Am Sonnabend setzte der Konkursverwalter seine Darlegungen über das Verhältniß der Tochtergesellschaften fort, die ohne die Trebergesellschaft nicht leben und sterben konnten. Er meinte, Schmidt mußte wissen, daß das riesige Obligo bei der Leipziger Bank für die Trebergesellschaft kaum jemals erfüllbar war. In einem Briefe von Schmidt nach dessen Flucht, der auf dem Umweg über Amerika nach Kassel kam und an den Konkursverwalter gelangte, sagte Schmidt, er wisse, daß er in dem Bestreben, unter jeder Bedingung seinen Plan durchzuführen, durch die Art der Balanzirung schwere Schuld auf sich geladen habe, aber alles, was geschah, sei nur im Interesse der Trebergesellschaft geschehen. Schmidt verwahrt sich in dem Briefe auch dagegen, daß er die Gläubiger habe schädigen wollen und daß er sich des betrügerischen Bankerotts schuldig gemacht habe. Dafür, daß Schmidt Vermögensstücke beseitigt hat, erklärte der Zeuge, keinen Anhalt zu haben. Er könne auch nicht sagen, daß die Treberherren in die eigene Tasche gearbeitet hätten. Schmidt widersprach im Wesentlichen den Ausführungen des Konkursverwalters, so weit sie ihn belasteten, und gab seinen guten Glauben vor. Dem Konkursverwalter wurde dann vom Vertheidiger die Frage vorgelegt, wen er für den Ueberlegeneren halte, Herrn v. Poznanski in Petersburg oder den Mann auf der Anklagebank. Der Konkursverwalter lehnte die Beantwortung ab, darüber könne er sich als verantwortlicher Zeuge nicht auslassen. Als Zeuge wurde sodann der Bankier John Behrenberg-Goßler aus Hamburg vernommen, der mittheilte, daß nach dem Konkurs der Leipziger Bank bei ihm eine Tratte für die Trebergesellschaft eingegangen sei. Er habe auf eine telegraphische Anfrage bei Schmidt die Antwort bekommen, man solle nur einlösen, er werde am nächsten Tage zahlen. Das Geld sei auch eingegangen, woher Schmidt es genommen, wisse der Zeuge nicht. Seine Firma habe 100 000 Mk. durch die Trebergesellschaft verloren. Ein Kaufmann aus Gnadenfrei habe 25 200 Mark verloren. Er wurde zu dem Kauf hauptsächlich durch die günstigen Geschäftsberichte und die guten Bilanzen bewogen, ebenso durch die Anpreisungen in der früher Löwyschen „Berliner Finanz- und Handelszeitung". Sodann wurde die Sitzung auf Montag vertagt.

---

fort; habe die Augen ein wenig in kaltem Wasser, und bleib nicht lange, der Vater wird sonst böse!" Und mit den Worten rauschte sie mit ihrem schweren Seidenkleid aus dem Zimmer und in den Empfangssalon, um dort die zuerst eingetretenen Gäste zu begrüßen.

Paula blieb, als die Mutter sie verlassen, mit gefalteten Händen, mit bleichem Antlitz in der Stube stehen. Endlich flüsterte sie leise:

„Und kein Mitleid, kein Gefühl für das eigene Kind — nicht einmal ein Dulden an ihrem Herzen dürfte ich meinen Gram! Oh, Mutter, Mutter, ahnst Du denn, wie furchtbar noch Du mir damit gethan? Aber nein, nein, sie kann nicht selber fühlen, was mir die Brust hier mit qualvoller Pein zerreißen will; ihr Gott ist der Ehrgeiz, dem selbst das eigene Kind geopfert werden soll — daß das selber einen Willen, ein Gefühl, ein Verlangen haben könnte, jüngst ihr entweder nicht möglich oder ist so unbedeutend, daß es keine Beachtung verdient! So lebe wohl, Mutter! Wenn ich denn allein im Leben stehen soll, will ich mir auch die Bahn allein suchen! Gott hüte Euch und mich, aber Er weiß, ich kann nicht anders!"

Eine eigene, stille Entschlossenheit kam über das junge Mädchen, fast noch ein Kind. Ihr Auge blickte klarer, ihr Schritt wurde entschiedener, und rasch trat sie zum Waschtisch, benetzte ihre Augen in kühlen Quellwasser, ordnete sich das Haar wieder ein wenig, steckte eine lose gewordene Blume in ihren Schmuck und legte dann selber die kostbaren Brillanten um Nacken und Arme, die sie am letzten Weihnachten von ihrem Vater erhalten hatte. Das Alles nahm ihr auch nur wenige Minuten Zeit; rasch war sie damit fertig, und noch einen Blick in den durch zwei Girandolen erhellten Spiegel werfend, schritt sie in den Empfangssaal hinüber.

Der Mutterblick ruhte wohlgefällig auf ihr, als sie sah, in wie kurzer Zeit und wie vollkommen ihre Tochter alles Andere von sich abgeschüttelt, was ihr den heutigen Abend zu trüben drohte — ach, wenn sie hätte in ihr Herz sehen können!

Aber ein starrer Trotz war über das sanfte, hingebende Kind gekommen: der Entschluß, sich der Macht, die sie in Fesseln schlagen wollte, für Lebenszeit und gegen ihren Willen, nicht zu beugen, und nur ein einziges Mal schrak sie noch zusammen und fühlte, wie ihre Glieder zitterten. Es war der Moment, in dem der ihr bestimmte Bräutigam, Graf Bolten, den Saal betrat.

Und wie Glück und Freude strahlend sah Graf Bolten aus, als sein Blick ungeduldig im Saal umherflog, die ihm bestimmte Braut zu suchen, und sie jetzt erkannte. Wie rasch glitt er, nicht einmal die Eltern zuerst begrüßend, auf sie zu und flüsterte, ihre Hand ergreifend:

„Meine Paula, meine liebe, liebe Paula, wenn Sie wüßten, wie unaussprechlich glücklich mich der heutige Tag macht!"

„Sie sind sehr gütig, Herr Graf!" stammelte Paula, tief erröthend, denn dem Manne gegenüber war sie sich einer Schuld bewußt.

„Herr Graf? Wie kalt das klingt!" rief Hubert vorwurfsvoll. „Hab' ich mir noch keinen besseren Titel verdient, als die fremde, kalte Form? Seien Sie freundlich mit mir, Paula; mein ganzes Lebensglück liegt ja in ihren Händen. Lassen Sie es mich mit einem Lächeln, nicht mit einem Trauerblick empfangen!"

„Lebensglück, Du großer Gott", sagte Paula mit einem Seufzer, „wer von uns armen Sterblichen weiß, was die nächste Stunde für ihn birgt? Hoffen Sie auf kein Glück, Herr Graf; die Enttäuschung wäre zu furchtbar und schmerzlich nachher!"

„Hoffen dürfen wir, liebe Paula," sagte Hubert herzlich, „es ist das schönste Vorrecht des Menschen und sein Trost und Stab. Lassen Sie mir immer die Hoffnung, die mir Ihr lieber Anblick frisch und warm in das Herz gießt — aber was plaudern wir da," brach er lachend ab, „so ernst und feierlich, als ob wir zu einem Begräbniß und nicht zu einer Verlobung gingen. — Da kommt auch die Mama, die wird böse, wenn sie nicht freundliche Gesichter sieht."

Die Gräfin kam in der That heran, und Hubert sah sich für die nächste Zeit überhaupt von allen Seiten in Anspruch genommen, da das Geheimniß der Verlobung ja doch nun ein öffentliches war und alle Welt ihm ihre Glückwünsche darbringen wollte.

„Und wo steckt George? Ich habe ihn noch mit keinem Blick gesehen."

„Vorhin," sagte Hauptmann von Seydlitz, der neben Hubert stand, „fuhr er an mir vorbei, aber mit einem Gesicht wie eine Wetterwolke. Er sah mich gar nicht — weiß der liebe Gott, was er hat!"

„George?" fragte die Gräfin erstaunt. „Was kann der haben, das ihn verdrießlich machen dürfte? Er ist ja doch sonst immer das Leben selber; ich werde mich einmal nach ihm umsehen."

Sie traf George, als sie das nächste Zimmer betrat, in Verzweiflung, und er winkte seiner Mutter, ihm über den Gang zu folgen.

„Aber was hast Du nur? Weshalb kommst Du nicht zur Gesellschaft?"

„Zur Gesellschaft? und was ich habe? Heiland der Welt, und dabei wird es nicht für anständig gehalten, zu fluchen!"

„Aber, George!"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämmtlich in Lübeck.